

Ein Wort, viele Meinungen:  
«reformiert.» sucht nach der  
Bedeutung von «Gnade».

DOSSIER > SEITEN 5–8

Ähm, Gnade?

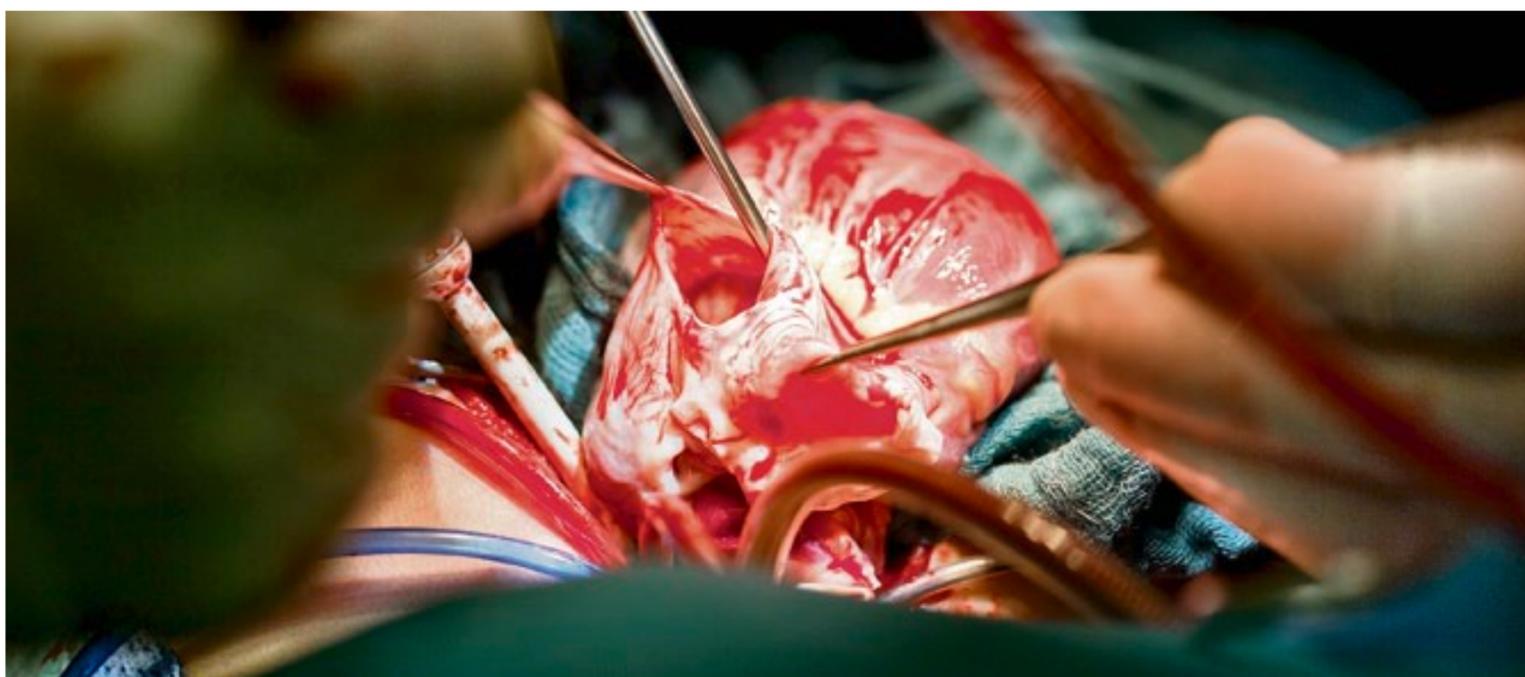
# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 4 | APRIL 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



Organtransplantationen sind diffizil – und ethisch bestreitbar



PORTRÄT

## Vom Sopran in den Bass

**TRANSGENDER.** Seit drei Jahren geht Henry Hohmann als Mann durchs Leben, nicht mehr als Frau. Auch wenn der 51-Jährige nun mit tiefer Stimme singt: Mitglied des Kirchenchors Wabern ist er geblieben. > SEITE 12

KOMMENTAR

RITA JOST ist  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Bern



## Unbequeme Fragen

Aus religiöser Sicht spricht nichts gegen eine Organspende. Da sind sich – erstaunlicherweise – Vertreter aller Weltreligionen einig, wie sich kürzlich an einem interreligiösen Podium zum Thema zeigte. Spenden ist zwar keine Pflicht, aber ein Akt der Barmherzigkeit, eine edle Tat. Für Christen, Muslime, Juden und für Buddhisten. Aus Sicht der Organempfänger spricht erst recht nichts gegen eine Spende. Sie lindert Leiden, schenkt Leben.

**WIE LÖSEN?** Ärztliche Kunst macht's möglich, dass Organe verpflanzt werden können. Und mit der «Widerspruchslösung» wären die benötigten Organe auf einen Schlag da. Wer nicht aktiv widerspricht, ist automatisch Spender oder Spenderin. Die Schweiz wäre ihr Problem los.

**WIE STERBEN?** Der Bundesrat hat sich gegen die Widerspruchslösung entschieden. Die nationale Ethikkommission und die Kirchen ebenso. Zu Recht, wie mir scheint. Der Entscheid, ob man seine Organe nach dem Tod spenden will, muss ohne jeden Druck gefällt werden. Organentnahmen, dessen muss man sich bewusst sein, sind nur auf einer Intensivstation möglich. Wer zu Hause stirbt, kommt als Spender nicht infrage. Jeder und jede muss sich zu Lebzeiten Gedanken zu seinem Sterben machen. Dazu gehört auch, dass alle in einem Ausweis festhalten, ob sie ihre Organe spenden wollen. Oder eben nicht.

# Wem gehören mein Herz, meine Lunge?

**ORGANSPENDE/** In der Schweiz gibt es zu wenig Organspender. Was tun? Die Wege sind umstritten.

1165 Personen warten hierzulande auf ein Spendeorgan. Um diesen Bedarf zu decken, braucht es mehr Herzen, Lungen, Lebern, Nieren und Bauchspeicheldrüsen. Im März hat der Bundesrat seinen Aktionsplan vorgestellt, wie er mehr Spender gewinnen will. Er setzt auf grösstmögliche Freiwilligkeit; die sogenannte Widerspruchslösung lehnt er ab. Bei dieser würden alle, die sich nicht ausdrücklich dagegen aussprechen, automatisch zu potenziellen Spendern.

Franz Immer, Direktor von Swisstransplant, die sich für die Förderung der Organspenden einsetzt, bedauert den Entscheid des Bundesrates gegen die Widerspruchslösung. Franz Immer hätte sich davon mehr Organspenden versprochen, aber auch mehr Sicherheit: «Wir hätten dann nämlich ein Register, in dem klar vermerkt wäre, wer spenden will – und vor allem auch, wer nicht.»

**SCHOCKIEREND.** Unabhängig vom Aktionsplan für mehr Organspenden legt der Bundesrat dem Parlament auch eine Teilrevision des Transplantationsgesetzes vor. Die neuen Bestimmungen regeln, wann bei Spenderinnen und Spendern, die nicht mehr urteilsfähig, aber auch noch nicht hirntot sind, vorbereitende Massnahmen für eine Organentnahme erlaubt sein sollen. Zum Beispiel, ob chirurgisch eingegriffen werden darf, damit die Organe durchblutet bleiben.

Für Margrit Kessler, Präsidentin der Schweizerischen Patientenorganisation (SPO) und grünliberale St. Galler Nationalrätin, ist dies unannehmbar. «Solche Eingriffe bedeuten nicht einschätzbare Schmerzen.» Es gelte, die Patienten davor zu schützen. Aber auch die Angehörigen: «Der Anblick von Menschen,

die mit Schläuchen so präpariert wurden, dass ihre Organe transplantationsfähig bleiben, ist schlicht schockierend.» Das sagt Kessler als Fachfrau, die selber während 25 Jahren auf einer Intensivstation, die Organspender betreute, gearbeitet hat.

**ENTWÜRDIGEND.** Derselben Meinung ist die Theologin und Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle von der Stiftung Dialog Ethik. Vorbereitende Massnahmen für eine Organentnahme an urteilsunfähigen Menschen seien ein grosser Schritt Richtung «Instrumentalisierung des sterbenden Menschen». Und ein «weiteres Bröckeln des Tabus, dass Organe nur mit Einwilligung des Betroffenen entnommen werden dürfen». Und sogar eine Verletzung des durch die Bundesverfassung garantierten Anspruchs auf «körperlichen Integrität». Jeder Spender, jede Spenderin müsse darüber informiert sein, dass es verschiedene Formen der Organentnahme gebe: «Jene nach dem von selbst eingetretenen Hirntod oder nach dem Hirntod nach Einstellen der Massnahmen zur Herzkreislaufunterstützung.»

Baumann-Hölzle stört sich daran, dass «solch weit reichende Gesetzesänderungen» als blosse «Präzisierungen» bezeichnet würden. «Bei der Organentnahme geht es um staats- und gesellschaftspolitische Grundsatzfragen», sagt die Ethikerin. «Alle Aspekte gehören auf den Tisch. Je transparenter die Organspenden erfolgen, desto grösser ist die Chance, dass dem gegenwärtigen Mangel auf menschenwürdige Art abgeholfen werden kann.»

SAMUEL GEISER, HANS HERRMANN

**WAS MEINEN SIE?** Diskutieren Sie mit im Forum zur Organspende – unter [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info). Dort finden Sie auch ein Dossier zum Thema.

OEKUMENE

## Wünsche an den Papst

**VATIKAN.** Die Wahl des Argentiniers Jorge Mario Bergoglio zum Papst lässt alte Wunden aufbrechen und neue Hoffnungen spriessen. Was sich die Reformierten von Franziskus I. versprechen, lesen Sie auf > SEITE 4



REPORTAGE

## Unbequemer Pfarrer

**GLAUBEN.** Der Niederländer Klaas Hendriks hält nichts vom traditionellen Gottesbegriff der Kirche und kritisiert ihre Unbeweglichkeit. «reformiert.» besuchte ihn in seinem eigenen Gotteshaus. > SEITEN 2–3

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Karfreitagsgebet, Osterbrunch und Passionskonzert: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

# Ein Pfarrer pfeift aufs Amen und wirbelt damit Staub auf

**KIRCHE/** Der Niederländer Klaas Hendrikse glaubt an Gott und bezeichnet sich dennoch als Atheisten. «reformiert.» besuchte den strittigen Pfarrer in einem Gottesdienst vor Ort.



Sein Selbstbewusstsein kommt nicht überall an: Klaas Hendrikse, Pfarrer von Zierikzee

Hell bimmelt die Glocke der Gasthuis-Kirche in Zierikzee. Es ist Sonntagmorgen, kurz vor halb zehn, das malerische Städtchen an der Westküste der Niederlande erwacht aus dem Schlaf. Ein schwarzer Geländewagen hält vor der Kirche, heraus steigt ein zwei Meter grosser Mann mit hochgeschlossenem Mantel und dunkler Sonnenbrille. Er winkt den Kirchgängern zu, die freudig «Hoi Klaas!» rufen, und eilt durch die Kirche in einen Nebenraum. Rasch zieht er sich den Talar über und bindet sich das weisse Beffchen um, bevor er mit flatterndem Gewand zwischen den Kirchenbänken durch zum Abendmahlstisch läuft. Lächelnd schaut er die rund achtzig Menschen in der Kirche an und sagt dann: «Ich bin zurück.»

**IN DIE BESTSELLERLISTE.** Klaas Hendrikse, Pfarrer der liberal-reformierten Kirchengemeinde Zierikzee, der bis zur Pensionierung im September auch das Pfarramt in Middelburg innehatte, stürzte vor fünf Jahren erheblich den Seelenfrieden der Protestantischen Kirche Niederlande. Dies mit seinem Buch «Glauben an einen Gott, den es nicht gibt», das jetzt auch in Deutsch erschienen ist. Darin kritisiert er in saloppem Ton den traditionellen Gottesbegriff der Kirche, der Gott als personales, allmächtiges Wesen, als «der grosse Boss da oben», präsentiert. Statt dass die Kirche die wachsenden Zweifel der Menschen ernst nehme, binde sie ihnen weiterhin einen Bären auf und vergraule damit bald auch noch die letzten Mitglieder. Gott ereignet sich nach Meinung von Hendrikse im Hier und Jetzt, zwischen Menschen: in einem guten Gespräch oder gemeinsamen Erlebnissen, die ein in Worten nicht fassbares Wohlgefühl, ein tiefes Vertrauen auslösen. Von genau solchen Erfahrungen handle die Bibel, doch Theologen hätten aus dem Gott der Bibel einen transzendenten «Generaldirektor über Himmel und Erde» gemacht.

Hendrikse spricht mit dem Buch vielen aus dem Herzen. Für Bibeltreue ist der Pfarrer jedoch ein Gotteslästerer, für Theologen ein Blender, der nicht viel Neues erzählt (siehe Kasten). Ob neu oder nicht, Hendrikse traf einen wunden Punkt, denn das oberste Organ der Niederlande, die Protestantische Kerk Nederland (PKN), diskutierte, ob man

## «Wie soll man denn Gemeinschaft leben, wenn man auf harten Kirchenbänken hintereinandersitzt?»

•••••

KLAAS HENDRIKSE

den Pfarrer aus Zeeland aus der Kirche ausschliessen soll – was wesentlich zum Aufstieg des Buches in die Bestsellerliste beigetragen haben dürfte. Doch das Disziplinarverfahren fand keine Unterstützung in Hendrikse's Kirchengemeinden und wurde abgeblasen. Stattdessen verfasste die PKN eine Anleitung, wie in der Kirche über Gott gesprochen werden soll – für Hendrikse bloss ein weiterer Beleg für ihre unverständliche Sprache.

**GLÜHENDER REDNER.** Den Tumult, den ihr Pfarrer verursacht hatte, haben die Frauen und Männer in der Gasthuis-Kirche längst vergessen. Damals schüttelten sie erstaunt den Kopf, hatten sie doch Hendrikse's Gottesverständnis schon vor Jahren kennengelernt und einverleibt. Heute sind besonders viele im Gottesdienst anwesend, denn «Klaas», wie ihn alle nennen, ist endlich zurück. Vor zwei Tagen erst landeten er und seine Frau Dea Spierings, ebenfalls reformierte Theologin, in Amsterdam, nachdem sie vier Monate bei ihrem Sohn in Peru verbracht hatten, um die Geburt ihrer Einzelzwillinge mitzuerleben.

Deshalb will Hendrikse heute über Neubeginn sprechen. «Am liebsten würde ich eine Stunde lang von meinen Enkeln erzählen», leitet er seine Predigt ein, in der er die Schaffung Evas («der einzige Mensch, den je ein Mann geboren hat») ...

## THEOLOGIE

**Die Tradition des christlichen Atheismus**

«Ich glaube nicht, dass es Gott gibt; ich glaube aber an Gott. Ich bin ein gläubiger Atheist» Das schreibt der niederländische Pfarrer Klaas Hendrikse im Vorwort zu seinem Buch «Glauben an einen Gott, den es nicht gibt». Für Hendrikse ist die Vorstellung eines allmächtigen Gottes, wie ihn die Kirche noch immer verkünde, nicht tragbar. Für ihn ist Gott etwas wie ein Ereignis, das sich hier und jetzt, in Beziehungen zwischen Menschen zeigt, und kein Gegenüber, kein «Du». Er

bemüht sich, ein Gottesbild zu entwickeln, das auch für Menschen, die mit der Sprache und den Traditionen der Kirche nichts mehr anfangen können, begreifbar ist. Ganz auf das Diesseits bezogen, glaubt Hendrikse nicht an ein Leben nach dem Tod. Jesus ist für ihn «ein spezieller Mensch», doch nicht einzigartig.

**SÖLLE.** So revolutionär das klingt, neu ist es nicht. Bereits 1944 hielt der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer in seinen Haftbriefen 1944 den berühmt gewordenen Satz fest: «Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht». In den 60er-Jahren proklamierte eine Gruppe Theologen in den USA:

«Gott ist tot.» und begründete damit den christlichen Atheismus. Die deutsche Theologin Dorothee Sölle veröffentlichte 1968 eine Sammlung theologischer Texte mit dem Titel «Atheistisch an Gott glauben». Die Vorstellung eines Gottes, «der in aller Herrlichkeit Auschwitz mitveranstaltet hat», war ihr unerträglich.

**BLOCH.** Auch der deutsche Religionsphilosoph Ernst Bloch dachte im dritten Band seines Hauptwerks «Das Prinzip Hoffnung» über den christlichen Atheismus nach. 1968 präziserte und erweiterte er seine Gedanken im Buch «Atheismus im Christentum». Dort findet sich auch der bekannte Satz «Nur ein Atheist kann ein

guter Christ sein, gewiss aber auch: nur ein Christ kann ein guter Atheist sein». Atheismus bedeutet bei Bloch wie auch bei Sölle nicht Verzicht auf Sinnhaftigkeit oder Transzendenz, sondern die Abkehr von einem vorwiegend theistischen Gottesbild. Dieses basiert auf der Vorstellung, dass Gott ein allmächtiger und allgegenwärtiger Gott ist.

**EIN PFARRER.** Hendrikses Aussagen finden sich also bereits in der feministischen Theologie und Befreiungstheologie. Mit ihm bezeichnet sich jedoch erstmals ein Mann aus der Mitte der Kirche als atheistisch. Damit tauchte die Frage auf, ob dieser Pfarrer seinen Aufgaben gerecht wird. **ARU/SAS**

Hendrikse stammt aus einem unreligiösen Elternhaus. Trotzdem interessierte den kleinen Klaas dieser «Gott», von dem in anderen Familien die Rede war. Die Neugier kam zurück, als er als Manager bei einem IT-Unternehmen arbeitete und merkte, dass ihn die Lebenshaltung von Menschen mehr faszinierte als Computer. So studierte er Theologie. Bis zu einem Seminar in Psychosynthese blieb er allerdings stets in der Rolle des Beobachters. Erst dieser Denkanlass, der davon ausgeht, dass der Mensch danach strebt, sein innerstes Potenzial zu entfalten, eröffnete ihm das Fundament des Glaubens und die Perspektive des Pfarramts. Nach dem Studium liess sich Hendrikse 1984 in Zierikzee einsetzen, 1989 auch in Middelburg. Er sagt, er sei dankbar, dass die Gemeinden ihm Raum für seine Art des Glaubens gegeben hätten. Aber auch: «Wäre ich heute dreissig Jahre jünger, würde ich nicht mehr für die PKN arbeiten. Entweder die Kirche macht es anders – und sonst bald zu.»

**KLAAS HENDRIKSE, 65**

ist seit 1984 reformierter Pfarrer in der liberalen Kirchgemeinde Zierikzee, von 1985 bis 2012 hatte er auch das Pfarramt in Middelburg inne. Mit der Theologin Dea Spierings hat er zwei erwachsene Kinder. Hendrikse wurde 2007 mit dem Buch «Geloven aan een God die niet bestaat» in den Niederlanden bekannt. Es ist 2013 in Deutsch erschienen.

**KLAAS HENDRIKSE. Glauben an einen Gott, den es nicht gibt. TVZ, 2013. Fr. 23.40**



«Wäre ich dreissig Jahre jünger, würde ich nicht mehr für die Protestantische Kirche Niederlande arbeiten»

**ZWEI LAGER.** Die Kirchgänger singen ein letztes Lied, bevor die Glocke das Ende einläutet. Sofort strömen die Besucher des nächsten Gottesdiensts herein, den der andere, bibeltreue Pfarrer von Zierikzee leitet. Die warme Stimmung löst sich sofort auf, knapp grüssen die neuen Gäste jene, die zum Kaffee ins angrenzende Wirtshaus ziehen. Hendrikse, der sich mit einem Ehepaar unterhält, während er den Talar auszieht, würdigen sie kaum eines Blickes. Schwatzend verlässt er dann mit seiner Gattin die Kirche. «Fahren wir ans Meer?», fragt er. Die beiden steigen ins schwarze Auto und brausen winkend davon. **ANOUC HOLTHUIZEN**

www.reformiert.info: Buchbesprechung und Interview mit Pfarrer Niklaus Peter  
www.ref.ch: Interview mit Klaas Hendrikse

Hendrikse spricht vielen aus dem Herzen. Für Bibeltreue ist er ein Gotteslästerer. Für Theologen ein Blender

aus Adams Rippe erläutert. In seiner Erklärung, warum der Mensch nicht allein sein kann, verwendet er auch das Wort «Gott», doch immer übersetzt auf die Ebene des Zwischenmenschlichen, nie als übergeordneter Schöpfer. Die Frauen und Männer in der Kirche hören gespannt zu. Manchmal geben sie laut einen Kommentar ab, es wird gelacht oder nachdenklich genickt. Hendrikse hat den Ruf, ungestüm und undiplomatisch zu sein. Doch sein Temperament geht einher mit einer grossen Liebe zum Menschen, und es gelingt ihm, das in einfachen Worten spüren zu lassen.

Vor einigen Jahren schlug der Pfarrer dem Middelburger Kirchenrat vor, die

Holzbänke durch Stühle zu ersetzen. Er sagte: «Wie soll man Gemeinschaft leben, wenn man auf harten Bänken hintereinandersitzt?» Dem Kirchenrat ging das zu weit. So lädt der Pfarrer wenigstens beim Teilen von Brot und Wein die Gemeinde ein, dies im Kreis zu tun: «Der Kreis ist das Symbol, dass wir sorgen können, dass niemand von uns allein ist.» Jeder darf sich einen Becher Traubensaft vom Tablett nehmen. Als einer der Kirchgänger sofort davon nippen will, schaut Hendrikse ihn streng an: «Jan! Wir trinken, wenn alle haben!» Kichern.

**VERZICHT AUF TRADITION.** Predigt, Gesang, Abendmahl – es scheint ein norma-

ler Gottesdienst mit einem ungewöhnlich erfrischenden Pfarrer zu sein. Tatsächlich fehlt einiges. Amen? Sagt Hendrikse nicht. Segen? Findet er überflüssig. Gebete? Nur das «Unser Vater», weil er es als stark verbindend anerkennt. Auch als Seelsorger tanzt er aus der Reihe. Begleitet er einen Sterbenden, verspricht er weder ewiges Leben noch einen Gott, der im Jenseits auf ihn wartet. Er sagt: «Damit ein Mensch in Frieden gehen kann, muss er mit sich selbst Frieden haben.» Dazu brauche es kein Jenseits, an das Hendrikse sowieso nicht glaubt. An die Versammlung der Pfarrvereinigung ging er ein einziges Mal. Warum ist so einer überhaupt Pfarrer, wird oft gefragt.



Am liebsten ohne Kirchenbänke

## ANGEBOT

**Klaas Hendrikse: «Glauben an einen Gott, den es nicht gibt»**

FREITAG, 5. APRIL 2013, 19.30 – 21 UHR, ZÜRICH

«reformiert.zürich» und die Offene Kirche St. Jakob laden ein zu einer Veranstaltung mit dem streitbaren holländischen Pfarrer Klaas Hendrikse.

## REFERAT

«GLAUBEN AN EINEN GOTT, DEN ES NICHT GIBT»  
Von Klaas Hendrikse

## PODIUMSDISKUSSION

**PFARRER UND ATHEIST – GEHT DAS?**

Teilnehmende: Klaas Hendrikse, Pfarrer und Buchautor; Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster in Zürich.  
Moderation: Felix Reich, Redaktionsleiter «reformiert.zürich»; Verena Mühlethaler, Pfarrerin Offener St. Jakob.  
Begrüssung und Publikumsdiskussion: Marcel Cavallo, Pfarrer Offener St. Jakob.

## WANN UND WO

Freitag, 5. April 2013, 19.30–21 Uhr  
Offene Kirche St. Jakob,  
Am Stauffacher, 8004 Zürich  
(Trams 2, 3, 8, 9 und 14:  
Haltestelle Stauffacher)  
Eintritt: Fr. 10.–  
Abendkasse und Türöffnung: 18.45 Uhr

reformiert.





Papst Franziskus I. während einer seiner ersten Medienkonferenzen im Vatikan

# Reformierte Wünsche an den Pontifex

**ÖKUMENE/ Die römisch-katholische Kirche hat ein neues Oberhaupt. Mitte März wählte das Konklave den 76-jährigen Kardinal Jorge Mario Bergoglio aus Argentinien zum Papst. Wir fragten Protestanten, was sie sich von ihm erhoffen.**



«Ich wünsche mir vom neuen Papst, dass die katholische Kirche unter ihm mit der Tendenz aufhört, Nichtkatholisches als Sekte zu bezeichnen oder sich als einzige wirkliche Kirche anzupreisen. Der Geist Gottes weht, wo er will – auch ausserhalb der katholischen Kirche. Und ich träume davon, dass nicht nur die gesellschaftlich «salonfähigen» Armen ernst genommen werden, sondern auch die Mädchen und Frauen, die abtreiben, und die gleichgeschlechtlich Empfindenden. Vor allem aber wünsche ich der katholischen Kirche einen Papst, der die Menschen liebt.» BU

**«Ich wünsche der katholischen Kirche einen Papst, der die Menschen liebt.»**

CLAUDIA BANDIXEN, DIREKTORIN MISSION 21



«Wünsche? Wird da das Papstamt nicht überschätzt? Gibt nicht der Apparat des Vatikans sämtliche Strukturen vor? Dass nun ausgerechnet ein lateinamerikanischer Konservativer die grossen Reformen einleitet, auf welche die Europäer hoffen, erwarte ich, ehrlich gesagt, nicht. Schön wäre es, wenn Franziskus I. die Bescheidenheit, die er bisher vorlebte, im hierarchischen Amt nicht verliert. Wenn ich etwas wünschen dürfte, dann dies: Mehr Bescheidenheit, sich weniger ins mediale Rampenlicht rücken, das würde dem Papstamt sicher guttun.» BU

**«Bescheidenheit und weniger Rampenlicht, das würde dem Papstamt guttun.»**

URS A. MEIER, MEDIENEXPERTE



«Lieber Bruder Franz, Glück und Segen dir! Weisst du eigentlich, wie viel Reformiertes in dir steckt? Deine Bescheidenheit, dein Verzicht auf Prunk – reformierte Tugenden. Dein Einstehen für soziale Gerechtigkeit – reformiertes Verantwortungsbewusstsein. Dass du zuerst die Menschen um ihren Segen bittest – reformiertes Priestertum aller Getauften. Schöne Zeichen gibst du, Franziskus. Wir beten zum selben Gott. Wir folgen demselben Christus. Da können die Gräben zwischen unseren Kirchen noch so tief sein. Und sie sind es. Also, bauen wir Brücken, Pontifex?» SEL

**«Weisst du eigentlich, wie viel Reformiertes in dir steckt?»**

GOTTFRIED LOCHER, SEK-PRÄSIDENT



«Zunächst einmal beglückwünsche ich den Papst zu seiner Namenswahl. Franziskus: Diese Marke ist Programm für Weltzugewandtheit, Sensibilität für Umweltfragen und einen egalitären Umgang mit den Mitmenschen. Ich wünsche ihm, dass er diese Punkte umsetzen kann. Und insbesondere, dass er wie Franz von Assisi Frauen als gleichwertige Partnerinnen anerkennt und ihnen endlich den Zugang zu den Weiheämtern und damit die Möglichkeit der Mitbestimmung gewährt. Die Ruach Gottes: die Heilige Geistkraft möge den neuen Papst zu mehr Gerechtigkeit beflügeln.» SEL

**«Ich wünsche mir, dass er wie Franz von Assisi Frauen als gleichwertige Partnerinnen anerkennt.»**

ESTHER GISLER FISCHER, PFARRERIN IN MÄNNEDORF



«Ehrlich gesagt: Der Papst interessiert mich wenig. Der medial befeuerte Personenkult stösst mich ab. Die Macht- und Grabenkämpfe in und zwischen den Kirchen gehören ohnehin in den Mülleimer der Geschichte. Viel wichtiger finde ich die Entwicklung einer globalen, interreligiösen Spiritualität, welche auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu antworten vermag. Dafür braucht es mündige Menschen mit einem weiten Horizont, Papst hin oder her. Viele meiner katholischen Freunde sehen das übrigens ähnlich, und das gibt mir Hoffnung.» SEL

**«Der Papst interessiert mich wenig. Wichtiger ist mir eine globale Spiritualität.»**

LORENZ MARTI, AUTOR



«Ich wünsche mir einen für die Ökumene sensiblen Papst und hoffe, dass sich die Demut des Neugewählten auch im Verhältnis zu anderen christlichen Gemeinschaften zeigt. Schön wäre, wenn er sich selbst als Suchenden verstünde und dies auch anderen Christen zugestehen würde, auch wenn sie andere Wege wählen. Nebst echter Demut wünsche ich ihm viel Mut, seinem eigenen Gewissen zu folgen und dabei auch einmal Erwartungen zu enttäuschen. Muss er denn um jeden Preis den Wünschen der Traditionalisten in seinem Umfeld folgen?» BU

**«Muss er denn um jeden Preis den Wünschen der Traditionalisten folgen?»**

UNDINE GELLNER, PFARRERIN IN WÄDENSWIL



«Es gab oft gute und hingebungsvolle Päpste. Aber alle sind auch hilflose Gefangene, Gefangene einer uralten Tradition, Gefangene einer mächtigen Symbolik, Gefangene der Autoritätserwartung von Menschen. Menschen können sich bekehren. Ich bin nicht sicher, ob eine solch versteinerte Tradition sich ändern lässt. Aber man könnte sie entwichtigen. Benedikt XVI. hat es getan, indem er zurückgetreten und seine Person als Papst für ersetzbar erklärt hat. Der neue Papst scheint auf dem Weg zu sein: Er bescheidet sich und verzichtet auf die Zeichen seiner Ausserordentlichkeit.» BU

**«Ich bin nicht sicher, ob sich eine solch versteinerte Tradition bekehren lässt.»**

FULBERT STEFFENSKY, THEOLOGE UND PUBLIZIST

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92



Sie wollen sich erholen, Kräfte sammeln und Ihrer Gesundheit etwas gönnen - oder einfach einmal einen Kuraufenthalt einlegen und ausspannen.

### Kur, Erholung und Entlastungspflege im Aegerital

Ob nach einer Krankheit, einer Operation oder einfach so. Im Annahof finden Sie Ruhe und Erholung, Sie werden kulinarisch verwöhnt und sind durch die 24-Stunden-Pflege optimal betreut.

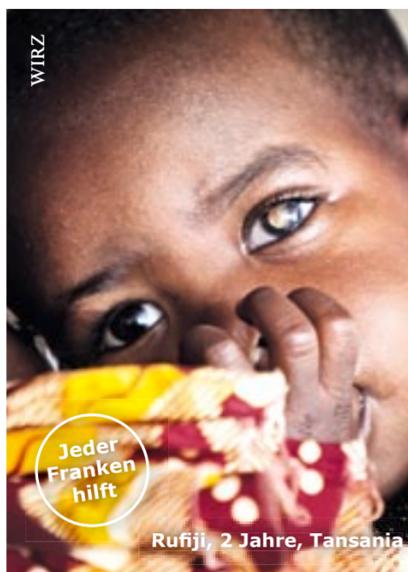
Als medizinisch geführtes Kurhaus sind wir von allen Krankenkassen anerkannt.

Gerne senden wir Ihnen unsere Dokumentation oder beraten Sie am Telefon. **Schön, Sie als Gast bei uns zu haben!**



Annahof Aegeri - St. Anna 10 - 6314 Unterägeri  
Tel. 041 754 64 00  
info@annahof.ch

Stiftung St. Anna  
Annahof Aegeri  
Rehabilitations- und Pflegezentrum



WIRZ

Jeder Franken hilft

Rufiji, 2 Jahre, Tansania

**Ihre Spende lässt Rufiji wieder sehen. Schenken Sie Augenlicht: z.B. 10.– SMS mit CBM10 an 339.**

Online-Spende auf [www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)  
PC 80-303030-1 • 8027 Zürich



christoffel blindenmission  
gemeinsam mehr erreichen

**EIN WORT/** Eine Richterin, ein Chirurg, ein Soziologe und eine Pianistin denken über Gnade nach.

**KEIN INHALT/** Theologe Hubertus Halfbas ist überzeugt, dass Begriffe wie Gnade keine Zukunft haben.



«Gnade ist eine höhere Gewalt, die über das Wohlbefinden anderer bestimmt. Sie kann auch staatlich sein. In den USA werden zum Tod verurteilte Häftlinge begnadigt. Gnade wird immer in einem starken Machtgefälle angewendet. Deshalb empfinde ich den Begriff als negativ. Auch während der Inquisition wurde Gnade gesprochen – oder eben meistens nicht.» DANIELA BELTRAME, 52



«Gnade ist für mich etwas sehr Befreiendes: Ich kann mit meinen Fehlern zu Gott kommen und sie dort lassen. In der Jurisprudenz bedeutet es: Man hat sich schuldig gemacht und wird begnadigt. Die Gnade von Gott geht jedoch weiter, Gott vergibt. Ich darf mit meiner Schuld zu ihm kommen, und er wirft sie ins weite Meer. Er stellt sogar ein Schild hin, auf dem «Fischen verboten» steht.» HELEN SUTER, 46



«Gnade walten lassen, Erbarmen haben mit Leuten, denen es schlecht geht. Hilfsbereitschaft. Vergeben, aber auch ergeben sein.» JÖRG BÜRGE, 46



«Mir kommt nichts Gutes in den Sinn: Religion, Kirche, brrrr. Gnade hat einen negativen Touch. Man bittet um Gnade und bekommt diese von jemandem, der höhergestellt ist. Es drückt eine Hierarchie und Ungleichwertigkeit aus – genauso, wie sie in der Kirche existiert. Ich war gnadenlos und trat aus der Kirche aus.» ALAIN SCHARTER, 50

# Exgüsee, was heisst Gnade?

**UMFRAGE/** Es gibt Wörter, die glaubt man zu kennen. Und hat sie doch nicht recht begriffen. Zum Beispiel «Gnade». Was ist damit gemeint? Wie wird der Begriff verwendet? Und wer braucht ihn noch? «reformiert.» hat nach der Gnade gesucht: auf der Strasse, bei Menschen, die mit Gnade zu tun haben, und im Arbeitsalltag von Theologieprofessor Hubert Halfbas.



«Sorry, mir fällt dazu grad überhaupt nichts ein. Vielleicht, wenn ich in Ruhe darüber nachdenken würde. Ein ganz kompliziertes Wort.» CHRISTIAN FORRER, 41



«Wenn jemand etwas Böses getan hat, dabei erwischt wird und dann bestraft werden soll, die Strafe aber nicht so hart ausfällt. Denn der Strafende tut, indem er straft, ja selber wieder Böses. Ich benutze das Wort selten, höchstens mal in einem Aufsatz, als Synonym für «Nachsicht.» MIRIJAM FREI, 19



«Mir kommt da «Gnade Gottes» in den Sinn. Wenn jemand Gnade erhält, hat er die innere Grösse, etwas Schwieriges zu akzeptieren oder jemandem zu vergeben. Ein biblischer Begriff, der auch im Alltag lebt. Gnade ist ein Zeichen von Stärke, dass man über etwas stehen kann – und damit ein Geschenk.» ANITA BAUMGARTNER, 40



«Gnade heisst für mich, dass ein Mensch Glückseligkeit erreicht. Dass ich ganz bei mir selbst und in allem, was ich tue, authentisch bin. Einige sagen, dass sie diesen Zustand durch Gott erreichen oder von ihm geschenkt bekommen. Letztendlich aber steckt es in dir selbst.» FREDERICO BRANCO GOMES, 40



«Gnade erfährt jemand, der etwas Unrechtes getan hat, es aber zutiefst bereut. Dann kann man jemandem Gnade gewähren. Ein Schuldiger kann beim Richter um Gnade bitten. In Staaten mit Diktatoren aber kann man vollständig abhängig sein von Gnade. Im religiösen Sinn ist Gnade etwas sehr Gutes, gläubige Menschen leben praktisch von der Gnade, vor allem in der katholischen Kirche, wo so vieles zur Sünde erklärt wurde. Gott macht es ungeschehen.» KURT REINHARD, 78



«Gnade kommt für mich nur in der Bibel vor. Der Begriff steht für Verzeihen, nein, für mehr als Verzeihen. Gnade kommt von «oben» nach unten. Da ist jemand in einer Position, die ihm erlaubt, gnädig zu sein. Das drückt Hierarchie aus. Ich würde das Wort nie benutzen.» CHRISTIAN SCHICK, 33



«Da denke ich sofort an den Religionsunterricht der Primar- und Mittelschule. Da hiess es, dass der liebe Gott einem Gnade erweist. Aber dieses Konzept habe ich nie verstanden. Ich habe bis heute nicht begriffen, was Gott sein soll.» BEPPI WETZEL, 66



«Puuh ... Gnade ... Das ist, wenn man um etwas Heilvolles, Positives bittet. Zum Beispiel, wenn man Angst hat, dass etwas nicht gut kommt. Man hofft dann auf eine positive Kraft, die aus dem All kommt. Der Pfarrer sagt doch manchmal «Gnade sei dir». Das fiel mir gerade in der letzten Mitternachtsmesse auf. Hört sich irgendwie gut an.» BARBARA WINZER, 56



«Gnade heisst, dass man jemandem die Schuld wegnimmt. Dass man einer anderen Person verzeiht. Sie hat zwar einen Fehler gemacht, aber man dreht den Knopf sozusagen wieder auf Null. Gnade, gnädig sein, ist etwas sehr Schönes.» JACQUELINE OLDANI, 38



Helen Keller, 49, Völkerrechtsprofessorin, Richterin, Zürich

## «Gnade hat mit Menschenwürde zu tun»

**DIE RICHTERIN/** Helen Keller, Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und Rechtsprofessorin an der Universität Zürich, setzt sich für mehr Gnade auf der Welt ein. Kraft schöpft sie aus ihrem Urvertrauen.

«Gnade hat für mich zwei Seiten: Ich glaube an eine transzendente Gnade, die uns Menschen geschenkt wird, zum Beispiel als Urvertrauen. Und da ist die Gnade, die wir einander auf dieser Welt zuteil kommen lassen. Für mich hat dieser zweite Aspekt viel mit Menschenwürde zu tun. Jeder Mensch hat Anspruch auf

sen Fällen aber sieht das Recht die Möglichkeit vor, Gnade walten zu lassen. So kann ein schwerer Verbrecher am Ende seines Lebens unter Umständen vorzeitig entlassen werden, damit er in einem verständlichen Umfeld sterben kann. Diese institutionalisierte Gnade ist nicht voraussetzungslos. Es spielt etwa eine

Rolle, ob der Täter Reue zeigt. In der Justiz verwenden wir heute im Übrigen andere Begriffe als «Gnade vor Recht». Wir sprechen von Härtefällen oder humanitären Erwägungen. Als Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg bin ich

oft mit harten, gnadenlosen Schicksalen konfrontiert. Gerade eben hat der Gerichtshof ein Urteil in einem schockierenden Fall erlassen, den eine ukrainische Mutter zu uns gebracht hatte. Ihr HIV-positiver Sohn kam wegen eines Handydiebstahls ins Gefängnis und starb dort aufgrund der katastrophalen Haftbedingungen. Solche Fälle belasten

mich. Sie sind mir aber auch Ansporn für meine Arbeit.

**URVERTRAUEN.** Ich hatte als Kind das Glück oder die Gnade, Menschen zu begegnen, die an mich glauben und mich bestärken haben: Pfadleiterinnen, Lehrerinnen und Lehrer, der Pfarrer, der mich konfirmiert hat. Sie haben mir geholfen, ein Urvertrauen zu entwickeln, das auch in schwierigen Situationen trägt, und das ich versuche, an meine beiden Buben weiterzugeben. Das Wort «Gnade» weist auch auf «begnadet sein» hin, also auf Begabungen, die uns geschenkt werden und die man entwickeln kann. Bei meinem Werdengang waren viel Glück, noch mehr Gnade – in eben erwähntem Sinn – und etwas Fleiss entscheidend. Dass ich bei der transzendenten Gnade nicht selbstverständlich von Gott spreche, ist wohl eine «Déformation professionnelle», denn in Strassburg befasse ich mich oft mit Religionsfreiheit. Die Botschaft dieser Gnade aber ist für mich persönlich zentral: vorbehaltlos angenommen zu sein.»

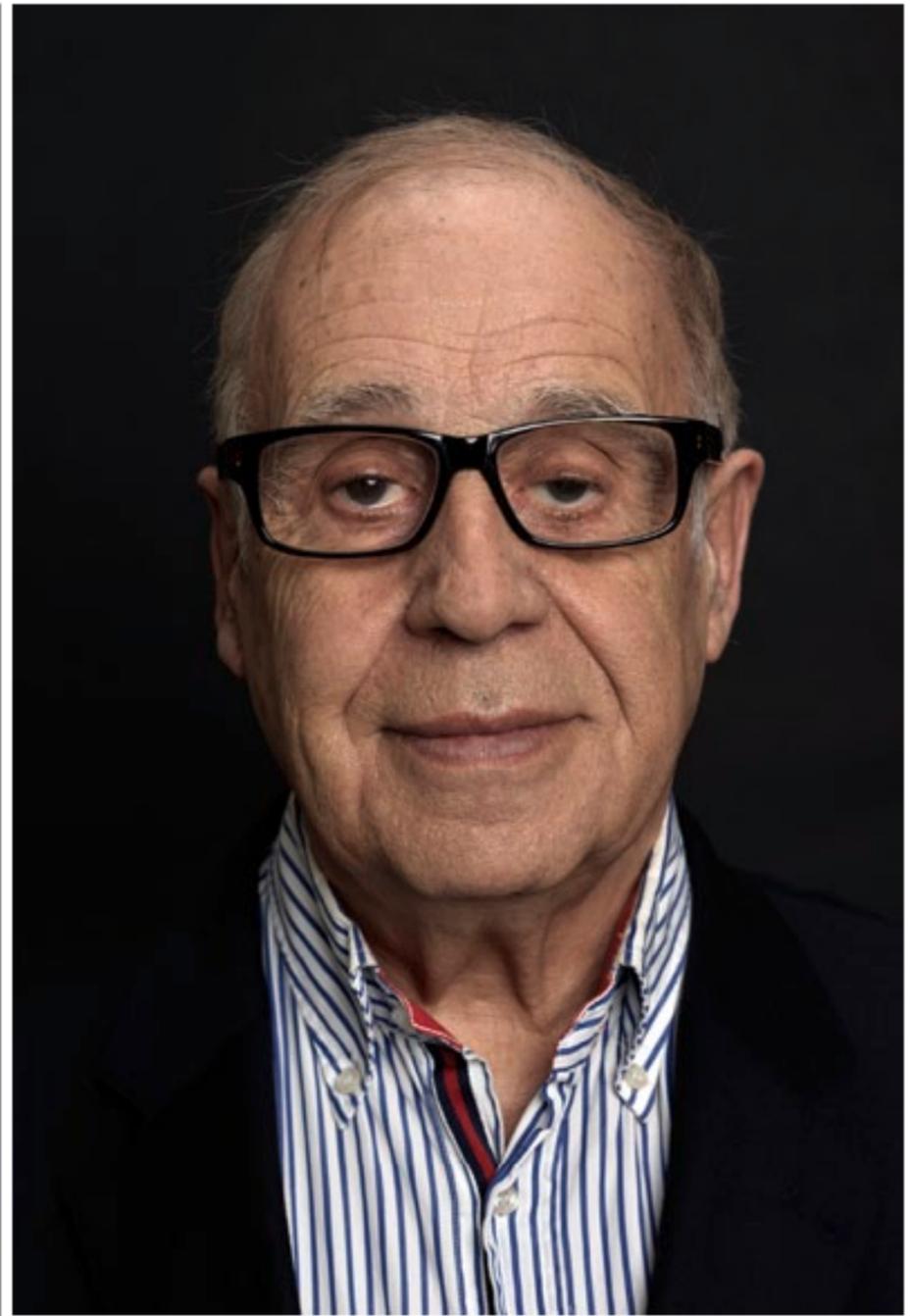
**AUFZEICHNUNG: CHRISTA AMSTUTZ / MARTINA SEGER**

### «Am Gerichtshof für Menschenrechte bin ich mit gnadenlosen Schicksalen konfrontiert.»

HELEN KELLER

einen fairen Prozess und auf menschenwürdige Gefängnisbedingungen, egal, was er verbrochen hat. Dafür setze ich mich ein – zuerst im UNO-Menschenrechtsausschuss, jetzt am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.

**WÜRDE.** Gnade und Recht können einen Gegensatz bilden. In gewis-



Jean Ziegler, 79, Soziologe, Politiker, Buchautor, Russin (GE)

## «Die Gnade gibt dem Leben den Sinn»

**DER SOZIOLOGE/** Jean Ziegler sieht sich als Kommunist im Sinne der Jesus-Worte «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan». Die Gnade hilft ihm, sich im Andern zu erkennen.

«Gnade ist ganz simpel die Quintessenz des Lebens. Jeder Tag, den ich auf dieser Welt verbringe, ist nicht mein Verdienst, sondern ein Geschenk Gottes. Jean Calvin hat das schon Mitte des 16. Jahrhunderts begriffen. Er sagte: «Gnade ist die absolute Gratisgabe Gottes.» Punkt. Gnade hat rein gar nichts mit den Kirchen zu tun.

### «Wenn ich den Hunger nicht bekämpfen würde, würde ich die Gnade Gottes verleugnen.»

JEAN ZIEGLER

Kirchen sind Herrschaftsapparate. Ich halte es mit Victor Hugo: «Ich hasse alle Kirchen. Ich liebe die Menschen. Ich glaube an Gott.»

**SINN.** Alles Menschenleben ist einzig dazu da, sich der Gnade Gottes würdig zu erweisen. Darum versuche ich, so gut ich kann, gegen das Massaker des Hungers zu kämpfen. Darum setze ich mich für

die Menschenrechte ein – als UNO-Sonderberichterstatter, Autor oder Professor. Gott ist der radikal Unbekannte, den wir mit unserer Vernunft nie erfassen werden, aber dessen Liebe sich im Leben in konkreten Ereignissen manifestiert. Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren, 57 000 Menschen sterben jeden

Tag an Hunger, eine Milliarde Menschen ist invalid, verkrüppelt wegen Unterernährung. Und das auf einem Planeten, der zwölf Milliarden Menschen normal ernähren könnte! Das sind die Zahlen der «Food and Agriculture Organization of the United Nations» (FAO).

Die Gnade gibt dem Leben den Sinn, ein klein bisschen am Reich Gottes auf Erden mitzuarbeiten. Ich kann es nicht besser sagen als mit den Worten von Mercedes Sosa: «Nur eines erbitte ich von Gott. Dass der Schmerz mich nicht gleichgültig lasse. Und dass der bleiche Tod mich nicht allein und leer finde, ohne dass ich getan habe, was notwendig war auf dieser Erde.»

**ERKENNTNIS.** Darum bin ich ein Kommunist im Sinn der Jesus-Worte im Matthäusevangelium, Kapitel 25: «Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.» Das ist die Definition des radikalen Identitätsbewusstseins: Ich bin der Andere, der Fremde – und der Andere, der Fremde ist ich. Die Gnade hilft mir, mich im Andern zu erkennen. Nur der Zufall des Ortes der Geburt trennt uns von den Opfern. Jedes Kind, das jetzt, wo wir mit einander reden, an Hunger stirbt, wird ermordet. Wenn ich diese karnibalistische Weltordnung nicht bekämpfen würde, würde ich die Gnade Gottes verleugnen. Georges Bernanos schreibt: «Gott hat keine anderen Hände als die unsern.» Entweder wir brechen diese karnibalistische Weltordnung, oder sonst tut es niemand.»

**AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER**



Alena Cherny, 45, Pianistin, Wetzikon

## «In Bachs Musik spüre ich Gottes Gnade»

**DIE PIANISTIN/** Alena Cherny verbindet Gnade mit einem Kinderlied. Die Pianistin, die zurzeit im Kinofilm «Appassionata» zu sehen ist, versteht sich nicht als «begnadete», sondern als begabte Musikerin.

«Was Gnade ist, drückt für mich am schönsten das Kinderlied «Guten Abend, gut Nacht» aus. Dessen Refrain lautet: «Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt.» Dass ich jeden Tag wieder aufwachen darf, ist für mich ein Gottesgeschenk. Ich versuche jeden Tag so zu leben, als sei es mein letzter. Ich möchte

**«Dass ich jeden Tag wieder aufwachen darf, ist für mich ein Gottesgeschenk.»**

ALENA CHERNY

nichts oberflächlich tun, denn alles ist einmalig und kommt nie wieder.

**TROST.** Meine musikalische Begabung betrachte ich nicht als eine Gnadengabe. Eine «begnadete Pianistin»? Nein, so verstehe ich mich nicht. Ich habe eine Begabung erhalten, die ein Geschenk, aber auch eine Last ist: Im stren-

gen Musik-Internat in der Ukraine, das ich von neun bis achtzehn Jahren besuchte, erlebte ich viel Missgunst und Neid von anderen Kindern. Wir wurden gedrillt und hatten oft zu wenig zu essen. Es war trostlos und einsam. Doch daneben gab es die Welt der Musik, in die ich mich flüchten konnte. Sie tröstete mich. Manchmal sass ich einfach bei einem Klavier; seine Gegenwart beruhigte mich. Als Kind habe ich mehr Zeit mit Klavieren und Flügeln verbracht als mit meiner Mutter. Vielleicht ist die Musik das grösste Geschenk Gottes, das wir Menschen empfangen dürfen – die grösste Gnade.

Besonders gut spüre ich dies in der Musik von Johann Sebastian Bach. Ich habe sie als Kind im Science-Fiction-Film «Solaris» des russischen Regisseurs Andrej Tarkowskij zum ersten Mal gehört. Ich konnte kaum glauben, dass es so etwas Schönes gibt! Ich hatte auch eine Schallplatte mit der Matthäuspassion, verstand die deutschen Worte aber noch

nicht. Trotzdem habe ich schon damals intuitiv gespürt: Mit jedem Stück, das er schrieb, betet Bach. Er wendet sich direkt an Gott und provoziert seine Zuhörer, dasselbe zu tun. Bei mir hat das jedenfalls sogar in meiner religionslosen Kindheit im kommunistischen Russland funktioniert. Ich glaube, ich habe in Bachs Musik etwas von Gottes Gnade gespürt: von seiner Zuwendung und seinem Trost.

**WERTE.** Die geschichtlichen und musikalischen Hintergründe habe ich erst später verstanden und erforscht, als ich in Deutschland und der Schweiz lebte. Bach schrieb seine Musik ja fast ausschliesslich für die Kirche, für Gottesdienste und Feiertage. Das Kinderlied «Guten Abend, gut Nacht» habe ich auch erst in Deutschland kennengelernt. Leider singen junge Schweizer Eltern heute nicht mehr oft mit ihren Kindern. Das macht mir Angst. Denn solche Lieder wie das Gutenachtlied geben in einer kindlichen Sprache Werte weiter: dass wir aus Gnade leben, und dass das Leben ein Geschenk ist. **AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH**



Thierry Carrel, 52, Herz- und Gefässchirurg, Bern

## «Gnade bedeutet manchmal auch Verzicht»

**DER CHIRURG/** Thierry Carrel übt seinen Beruf mit Leib und Seele aus. Gelingt es ihm, inmitten der technologisierten Welt der Medizin die Sorgen und Ängste der Patienten ins Zentrum zu rücken, empfindet er das als gnadenvoll.

«Müsste ich Gnade einem Kind erklären, würde ich ihm von Wohlwollen und Zuwendung erzählen. Von Liebe, die keine Gegenleistung verlangt. Ehrlich gesagt, brauche ich das Wort in meinem Alltag kaum, es hat so was Heiliges, Unantastbares – zumindest im Deutschen. Meine Muttersprache, das Französische,

**«Gnade ist Wohlwollen und Zuwendung – Liebe, die keine Gegenleistung verlangt.»**

THIERRY CARREL

ist da differenzierter und facettenreicher: la grâce, la faveur, le pardon, la miséricorde, la clémence, l'indulgence ...

**UNTERSTÜTZUNG.** Schau ich auf mein Leben zurück, empfinde ich es als Gnade, dass meine Eltern mir die Möglichkeit gaben, aufs Gymnasium zu gehen und später sogar Herzchirurg zu

werden. Obwohl es für sie einfacher und billiger gewesen wäre, ich hätte eine Lehre gemacht und schnell mein eigenes Geld verdient, unterstützten sie mich bedingungslos in dem, was ich tun und werden wollte. Später war es dann mein Glück – ja, vielleicht könnte man auch da von Gnade sprechen –, dass ich jeweils im richtigen Moment bereit war für den nächsten Entwicklungsschritt. So öffneten sich mir in der Chirurgie viele Türen.

**ZUWENDUNG.** Obwohl ich das nie von mir behaupten würde, höre ich manchmal von Patienten, ich sei ein begnadeter Chirurg. Was wollen sie damit sagen? Ihnen mag eine gelungene Herzoperation wie ein Geschenk Gottes vorkommen – für mich ist es ein harter Beruf und zugleich eine Berufung. Auch wenn meine Tätigkeit extrem anspruchsvoll ist und ich viel dafür geopfert habe: Dass ich tagtäglich so viel Freude und Leidenschaft empfinde für das, was ich tue, sehe

ich als Gnade an. Daraus erwächst mir die Kraft, im hochtechnologisierten Spitalalltag für Menschlichkeit, Wertschätzung und Zuwendung einzustehen. Denn was bringt dem Menschen ein perfekt gelungener chirurgischer Eingriff, wenn er mit all seinen Sorgen, Zweifeln und Ängsten allein gelassen wird? Ich möchte als Arzt für meine Patienten da sein, auch wenn ich meine Bedürfnisse dabei hintanstelle. Abends, wenn es ruhiger wird im Spital, setze ich mich oft an die Betten meiner Patientinnen und Patienten, höre zu, erkläre, muntere auf. Diese Momente sind für mich zentral – und voller Gnade.

**VERZICHT.** Manchmal bin ich gnadenlos – vor allem mir selbst gegenüber. Dann ziehe ich etwas durch, kompromisslos und bis zum bitteren Ende. Ich setze mich dann auch mal gegen den Willen meines Teams dafür ein, ein Projekt oder eine diskutierbare Behandlung nicht durchzuführen. Gnade bedeutet eben manchmal auch Verzicht. **AUFZEICHNUNG: ANNEGRET RUOFF**

# «Was einmal hilfreich war, kann störend werden»

**GNADE/** Theologieprofessor Hubertus Halbfas will das Christentum neu buchstabieren. Auf das Wort Gnade kann er gern verzichten. Es stelle die Sündigkeit des Menschen ins Zentrum, statt die Liebe.

**Herr Halbfas, Sie schauen auf achtzig Lebensjahre zurück, sind ein berühmter Theologe, haben viel erreicht: Würden Sie mit Blick auf Ihr Leben von Gnade reden?**

Ich hatte ein erfülltes Leben, war nie nennenswert krank und verspüre ungebundene Lebensfreude. Im umgangssprachlichen Sinne kann ich deshalb gerne von Gnade reden. Aber was ist mit diesem Wort gewonnen? Soll ich mich mehr angenommen sehen als Menschen, die mit Gebrechen, Krankheit und anderen Lebensplagen belastet sind? Und welche Instanz sollte denn diese Gnade mal gewähren, mal verweigern?

**Das heisst: Sie als Theologe können mit dem Begriff Gnade wenig anfangen?**

Es gibt zwei Aspekte, die ich gerne voneinander trennen möchte. Zum einen lässt sich Gnade als Erwählung gesehen. Israel verstand sich als das von Gott erwählte Volk. Die Folgen dieses Denkens waren nicht erfreulich. Die Christen haben diese Gnadenwahl dann exklusiv auf sich selbst bezogen und sich als das neue auserwählte Volk gegen Juden und Muslime abgegrenzt. Aus diesem Ansatz wurde auch die Missionierung ursprünglicher Kulturen betrieben, von denen dann nicht viel übrig blieb.

**Und der zweite Aspekt?**

Dem Wort Gnade liegt die Vorstellung einer doppelstöckigen Welt zugrunde: Hier ist die eigentliche Welt «in der Höhe» angesiedelt. Der Himmel gilt als der Ort Gottes. Von dorthin wird der Mensch beurteilt, und das Urteil fällt pessimistisch aus.

**Das heisst?**

Der Mensch wird als Sünder gesehen. Er gilt als verloren, es sei denn, dass jemand, der unendlich mehr Wert hat, als je ein Mensch haben kann, sich für den elenden Menschenwurm einsetzt, um ihn freizukaufen.

**Das klingt nach keiner erlösenden Botschaft.**

Gewiss nicht! In allen Kirchen hören wir, diese Erlösung des armen Sünders erfolge «um Christi willen». Das bedeutet: Der Mensch ist aus sich heraus nicht liebenswert genug. Und auch die Liebe Gottes zu den Menschen scheint nicht auszureichen. Also braucht es ein unendlich wertvolles Opfer, damit auf der anderen Seite Gnade gewährt wird. Wo aber begnadigt wird, wird noch lange nicht geliebt.

**Woher stammt denn diese lieblose Gnadentheorie?**

Die wichtigste Wurzel für dieses Denken kommt aus den Briefen des Apostels Paulus. Er versteht den Tod Jesu als Sühnetod, der die sündige Menschheit wieder mit Gott versöhnt.

**Warum versteht er das so?**

Weil es ein Gedanke seiner Zeit ist. Man konnte sich in der Antike keine Gottheit vorstellen, die ohne Opfer zu gewinnen war. Deshalb spricht Paulus auch mehrfach vom Zorn Gottes. Die Liebe aber, die für mich im Christentum zentral ist, die kommt aus einer anderen Haltung.

**Woher kommt die Liebe?**

Denken Sie an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, diesem jungen Lümmel, der das Erbe des Vaters verbraucht hat und selbst heruntergekommen ist. Der wird vom Vater mit überschwenglicher Freude empfangen, nur weil er nach Hause zurückkehrt. Das zeigt den Gott, den Jesus vertritt.

**Und der braucht das Wort Gnade nicht?**

Hier ist keine Sühneleistung und auch kein Opfertod notwendig, und deshalb kommt man hier gut ohne das Wort Gnade aus. Denn das Gottesverständnis

Jesu kennzeichnet Menschenfreundlichkeit und Güte. Sich selbst angenommen zu wissen, soll dazu bewegen, andere ähnlich anzunehmen.

**Verstehen wir Sie richtig: In der Bibel gibt es zwei Arten, von Gott zu reden – und Sie halten diejenige von Paulus für überholt?**

Nicht für überholt, sondern für falsch. Es ist ein anderes Gottesverständnis, als Jesus es hatte. Paulus wehrte sich dagegen, den geschichtlichen Jesus kennen zu lernen. Obwohl er fünfzehn Tage bei Petrus zu Gast war und dort Jakobus, den Bruder Jesu, sowie Johannes traf, ist ihm der historische Jesus von Nazaret fremd geblieben. Er wolle Jesus «dem Fleische nach» nicht kennen, schreibt er. Ginge es nach Paulus, hätten wir vom geschichtlichen Jesus, ausser der Bezugnahme auf seine Kreuzigung, keinen blassen Schimmer. Wir würden kein einziges Gleichnis kennen, keine Bergpredigt, kein Vaterunser, keine Schilderung, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist.

Paulus hat den historischen Jesus auf dessen Tod am Kreuz reduziert. Und da er seinen Tod so sehr ins Zentrum stellte, musste er diesen Kreuzestod auch deuten. Wohlgekannt: Seine Theologie ist Interpretation! Dazu bot ihm Jesus aber keine Anleitung. Doch die Christenheit hat die Interpretation des Paulus fortgesetzt und verharrt dabei – allerdings mit immer schwächer werdender Batterie.

**Würde sich die Batterie der Christenheit wieder füllen, wenn sie auf Paulus verzichtet?**

Ganz so pauschal gehts nicht. Paulus hat das Christentum in die hellenistische Kultur geführt und ihm damit die Zukunft gerettet. Aber er hat wohl intuitiv gespürt, dass das Reich-Gottes-Programm Jesu in der griechisch-römischen Stadtkultur nicht zu vermitteln war. Damals hat seine Theologie das Christentum zum Erfolg geführt. Heute aber blockiert Paulus vielen Zeitgenossen den Zugang zum Christentum. Was einmal hilfreich war, kann auch störend werden.

**Und wie können wir heute einen etwas unblockierteren Zugang zum Christentum finden?**

Die Botschaft Jesu hat etwas bestechend Einfaches, man muss sie nicht einmal glauben. Es handelt sich um kein kom-

**«Was ist mit dem Wort Gnade gewonnen? Soll ich mich mehr angenommen fühlen als Menschen, die belastet sind?»**

plexes Lehrsystem, sondern um eine Lebensweise, die gelebt werden will. Da heisst es: «Gott lieben mit ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst ...» Hier sind Begriffe wie Erbsünde, Gnade, Natur, Rechtfertigung, Erlösung, aus denen sich schliesslich eine ganze Dogmatik entwickelt hat, nicht nötig.

**Das heisst, wir könnten auf all diese schwer verständlichen Begriffe, die ja gerade jetzt, vor Ostern, den christlichen Wortschatz befrachten, verzichten?**

Ja. Diese Begriffe sind nicht zentral für das Christentum, sofern man zwischen der Lehre des Paulus und dem Evangelium Jesu unterscheidet. Würde man das Leben Jesu wieder in den Mittelpunkt des Christentums stellen, könnten wir verständlich sprechen. Zugleich wäre unser Selbstverständnis ein anderes,

und wir würden uns profilierter darstellen in der Gesellschaft.

**Was gewänne denn an Profil, wenn man das Leben Jesu in den Mittelpunkt stellt?**

Die ursprüngliche Jesusbewegung war ein Gegenpol zur allseits erfahrenen Machtausübung: Frieden schaffen und die Feinde versöhnen. Sie mutete den Armen zu, Unabhängigkeit und Freiheit zu entwickeln, als wären sie reich. Sie stand am Rande der Gesellschaft, aber entwarf eine Gesellschaftsordnung, die anders war als die herrschenden Verhältnisse. Für unsere heutige Situation ist sie immer noch Herausforderung.

**«Würde man das Leben Jesu wieder in den Mittelpunkt des Christentums stellen, könnten wir wieder verständlich sprechen.»**

Aber das griechisch geprägte Christentum des 1. Jahrhunderts hat hier einen Wandel vollzogen. Die Gemeinden passten sich der patriarchalischen Gesellschaft an und waren der Obrigkeit untertan. Der Reich-Gottes-Begriff ging im Grunde verloren.

**Wovon müsste das Christentum heute sprechen?**

Da wir dieses Christentum nicht haben, kann ich es auch nicht in drei Sätzen erfinden. Gewiss müssten wir zunächst die Jesusbewegung genauer studieren. Sie hat eine neue soziale Vision gestiftet. In unseren Kirchen wird viel zu ungenau von dieser Revolution der Werte gesprochen. Statt eine fromme Aura damit zu verbinden, wären präzise und nüchterne Klärungen des Programms Jesu zu erarbeiten. Das würde auch die oft verschwommene Rede von Nächstenliebe konkretisieren, unser soziales und wirtschaftliches Denken schärfen, inhumane Herrschaft bewusster machen und die Bereitschaft zum Statusverzicht fördern.

**Sie haben in diesem Zusammenhang verschiedentlich auf die Tischgemeinschaft Jesu verwiesen. Was spielt sie für eine Rolle?**

Ich sehe in der offenen Tischgemeinschaft, von der Jesus in Gleichnissen erzählt und die er selbst praktizierte, ein Symbol für sein Reich-Gottes-Verständnis. Nicht Wohltätigkeit, sondern Tischgemeinschaft. Wohltätigkeit geschieht von oben nach unten. Tischgemeinschaft ist egalitär. In der Praxis Jesu beständigen Tischgenossen nicht den eigenen Sozialstatus. Aber wie man das, was einst im Lebensvollzug seinen Ort hatte, kultisch lebendig halten kann, ist eine andere Frage.

**Welche Folgen hätten Ihre Vorstellungen für die heutige Kirche?**

Die katholische Kirche wäre in ihrer hierarchischen Struktur mehr betroffen als Kirchen mit demokratischen Gemeindeordnungen. Sie hat ihre Ämterstruktur im Patriarchalismus des Römischen Reichs entwickelt. Das Produkt eines jesuanischen Stiftungswillens ist es nicht. Aber alle Kirchen hätten ihre paulinische Tradition neu zu überdenken.

Die reformatorischen Kirchen sind in ihrer Fixierung auf den Pfarrer immer noch am katholischen Modell orientiert. Ich kenne keine Basisgemeinden, die sich aus der spirituellen Kompetenz und dem Engagement ihrer Mitglieder aufbauen. Will die Kirche eine Zukunft haben, muss sie die Verantwortlichkeit des Einzelnen stärker einbeziehen. Überfällig ist zudem ein Update von Gottesdiensten, Liedern und Gebeten, ganz zu schweigen von einer längst fälligen Glaubensreform für die meisten Predigten.

**INTERVIEW: REINHARD KRAMM, ANNEGRET RUOFF**



**HUBERTUS HALBFAS, 80**

Er lehrte von 1967 bis 1987 als Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Unter anderem entwickelte er die sogenannte Symboldidaktik für den Religionsunterricht, welche die Sprache der Religionen in ihrem symbolischen Charakter für den Unterricht erschliessen will. Zu seinen Hauptwerken gehören «Die Bibel» (2001), «Das Christentum» (2004) und «Der Glaube» (2010).

**NEUESTE BÜCHER.**  
– Glaubensverlust. Warum sich das Christentum neu erfinden muss. Patmos-Verlag, 2012. Fr. 19.90  
– Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis. Patmos-Verlag, 2012. Fr. 40.90

# Sonntägliche Gedankenreisen über den Äther

**PORTRÄT/** Peter Weigl, der neue Radioprediger aus Windisch, nimmt die Zuhörer schon mal mit auf eine Schneeschuhtour in den Bergen.

Das Pfarrhaus in Windisch thront auf einem Moränenhügel wie ein Adlernest. Auf der alten Kirchenbank in der Wohnstube liegt eine kiloschwere Lutherbibel aus dem Jahr 1729: ein Geschenk zur Hochzeit von Peter Weigl und seiner Frau Patrizia. Ein zweiter antiker Bibelschatz liegt prominent im Entree. Doch statt sich in den Schriften zu vertiefen, bügelte Peter Weigl heute den ganzen Morgen Wäsche.

**AUF AUGENHÖHE.** Jetzt im Gespräch am Bündner Schiefertisch stellt er fest: «Wenn mir im Radiogottesdienst jemand die Welt erklärt, zappe ich raus.» Was macht eine gute Radiopredigt aus?

**«Ein Radiobeitrag ist für mich geglückt, wenn er anregt, eigene Fragen zu stellen und vielleicht sogar mal eine zu beantworten.»**

PETER WEIGL

Bevor er Anfang Jahr zum Team der SRF-Radioprediger stiess, hörte er besonders genau hin. Und fragte sich: «Welche Bilder benütze ich, um gemeinsam mit den Zuhörern neue Horizonte zu entdecken?»

**FUNDUS MUSIK.** Er experimentiere gern, sagt der vife Pfarrer mit den tiefgründigen Augen, der das Wort ebenso liebt wie die Musik, spielt er doch Geige und Bratsche im Orchesterverein Brugg. Gut möglich, dass die Vorliebe zum Klangmalen ihn prädestinierte zum neuen Radioprediger. Jedenfalls bekam er das Amt, nachdem er nach einer Weiterbildung in angewandter Liturgik, einem CAS-Nachdiplomstudium in Präsenz und Präsentation, zu einem Casting als

Radioprediger eingeladen worden war. «Im Radioteam jetzt eine unter vielen Stimmen zu sein, macht Spass.»

**FUNDUS THEATER.** Dass er Bühnenerfahrung hat, hilft Peter Weigl, im Radio möglichst bildhafte Botschaften zu inszenieren, die in den Köpfen der Zuhörenden Langzeitwirkung entfalten. Kürzlich führte er mit den Schauspieltalenten aus seiner Jugendtheatergruppe Spettacolo Dürrenmatts «Frank V.» auf, einen Bankenkrimi, in dem Dürrenmatt das heutige Bankendesaster schon vor fünfzig Jahren vorzeichnete. Er sagt: «Ein Beitrag ist für mich geglückt, wenn er anregt, sich eigene Fragen zu stellen und vielleicht sogar mal eine zu beantworten.» Gerne darf eine Geschichte auch doppelbödig sein wie in seiner ersten Predigt diesen Februar, als er die Zuhörenden mitnahm auf eine Schneeschuhtour in eine verschneite Berglandschaft, und ins Mikrofon sprach: «Es ist, als decke der Schnee ein Geheimnis, als verstecke sich etwas unter der weissen Oberfläche, die Ahnung von etwas Neuem, die Ahnung von etwas Lebendigen, hofft man vielleicht. Sehen kann man nichts.» Doch das Darunter mit Worten anzudeuten, das ist Peter Weigls Kunst.

**EIN LIEBER GOTT.** Vielleicht war sein Einstieg als Radioprediger inspiriert von seiner ersten Pfarrstelle im Bündner Bergdorf Bivio, die er mit seiner Frau Patrizia zwölf Jahre lang teilte, bevor das Paar mit den fünf Kindern im Alter von heute sechs bis dreizehn Jahren nach Windisch zog, wo sie sich wieder eine Pfarrstelle teilen. Aufgewachsen ist Weigl als eines von drei Kindern in einer Lehrerfamilie in Windisch und Hausen. «Dort wurde ich auf der Windschattenseite des Lebens gross», sagt er, «und nicht mit Konflikten in der Familie oder Angst konfrontiert.» Entsprechend geschlossen war sein Weltbild: «Ein sehr lieber, mächtiger Gott sass inmitten einer runden Welt.» Brüche bekam diese heile Welt erst in der Sonntagsschule mit der Geschichte Abrahams, der Gott mit seinem Sohn sein Liebstes opfern sollte. «Mein Liebstes damals war das Meerschweinchen», schmunzelt er. «Ihm zuliebe trennte ich mich von Gott.» Der Bruch war allerdings von kurzer Dauer, wollte er doch schon als Fünfzehnjähriger Pfarrer werden. Nach dem Gymi in Aarau studierte er darum Theologie in Zürich, Montpellier und Heidelberg. Dort lernte er seine Frau Patrizia kennen. Als sie vor vierzehn Jahren heirateten und eine Familie gründeten, war klar, dass sie sich Beruf und Familienarbeit teilen wollten. Das ständige Absprechen sei zwar manchmal aufwendig und kompliziert: «Aber spannend! Ich möchte es nicht missen, die Kinder aufwachsen zu sehen und sie ins Leben zu begleiten.»



Peter Weigl: Seine Bühnenerfahrung hilft bei der Predigt durchs Mikro

**PETER WEIGL, 43**

Der reformierte Pfarrer, fünffache Vater und Hausmann aus Windisch AG ist neuer Radioprediger auf SRF 2 Kultur. Er gehört nun drei Jahre dem Team an, das die drei Landeskirchen, die evangelisch-methodistischen und Freikirchen vertritt. Seine nächste Radiopredigt widmet er «Blauen Vögeln». Sie ist am 7. April um 9.45 Uhr zu hören auf SRF 2 Kultur. Wer die Sendung verpasst, kann sie als Podcast hören. [www.radiopredigt.ch](http://www.radiopredigt.ch)

**DURCH DIE DECKE.** In seinem Radiobeitrag im Februar begleitete er die Hörer in den nahenden Frühling hinein. «Der Schnee wird schmelzen», sagte er, «und Gottes Wort wird ans Ziel gelangen, überall, wo es auf lebendige Menschenherzen trifft.» DANIELA SCHWEGLER

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG**

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Es darf (nicht mehr) gelacht werden

**ATTACKE.** Es ist so selbstverständlich, dass sich kaum jemand darüber wundert. Dabei ist es äusserst komisch: das Lachen. Da verziehen Menschen ihre Mundwinkel, schütteln sich und geben seltsame Töne von sich. Sie wiehern und gackern, sie krächzen und quietschen in allen Tonlagen. Viele schliessen dabei ihre Augen, bei einigen kullern Tränen über die Wangen. In der größeren Variante kreischen sie, japsen nach Luft, krümmen sich und scheinen demnächst zu platzen, sodass man sich beinahe Sorgen um sie machen muss. Doch die Attacke ist so schnell vorbei, wie sie gekommen ist.

**FREIHEIT.** Herrgott, was für eine seltsame Erfindung, dieses Lachen! Eigentlich ist es höchst unzivilisiert, einfach so loszuprusten und sich gehen zu lassen. Kurze Momente einer ungebändigten Freiheit, jenseits von Regel und Konvention. Menschen zeigen sich dabei gelegentlich von Seiten, die ihnen unter normalen Umständen peinlich wären. Aber das alles dauert bloss ein paar Sekunden, und so bleibt die Fassade, die eben einen leichten Riss bekommen hat, gewahrt.

**REVOLTE.** Das Lachen hat etwas Anarchistisches. Es durchbricht den geordneten Lauf der Dinge und bringt alles etwas durcheinander. Es lässt sich nicht machen und auch nicht einfach abstellen. Der Schriftsteller George Orwell deutet das Lachen als kleine Revolte, als trotziges Aufbegehren gegen die Normen von Verstand und Moral. Es lockert nicht nur die Gesichtsmuskeln, sondern auch das Denken. Feste Meinungen und fixe Muster geraten ins Wanken, Selbstverständliches wird infrage gestellt, neue Perspektiven eröffnen sich. Eine durchaus befreiende Erfahrung.

**WITZE.** Im Spätmittelalter ist in den Kirchen der Brauch des Osterlachs aufgekomen. Lachen als Protest gegen das Erstarrte, Tote – und als Ausdruck einer tiefen Freude. Um die Gemeinde während des Ostergottesdienstes zum Lachen zu animieren, erzählten die Pfarrer gerne lustige Geschichten und Witze. Einige der Geistlichen gingen dabei ziemlich weit, machten die Kanzel zur Bühne, schnitten Grimassen, streckten die Zunge heraus, grinsten, grunzten und provozierten bis an die Grenze des guten Geschmacks. Im sittenstrengen Protestantismus kam dieser Brauch nicht gut an, auch die Aufklärer fanden ihn höchst unvernünftig – so verstummte das österliche Gelächter, und der liturgische Ernst zog ein.

**OSTERN.** Sie mögen übertrieben haben, die Showmänner auf der Kanzel, die Grenze zwischen lustig und primitiv ist bekanntlich schnell überschritten. Doch ein herzhaftes Lachen würde nach wie vor gut zu Ostern passen. Schliesslich ist dieses Fest eine fröhliche Demonstration für das Leben und das Lebendige. Auch wenn – oder gerade weil – dieses Leben oft schwierig ist: Es darf gelacht werden!



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

**O P F E R**

Was wäre unsere Gesellschaft ohne die Bereitschaft vieler Menschen, etwas Kostbares zu opfern zugunsten anderer? Eltern und Grosseltern opfern Zeit und Geld für ihre Kinder, Freunde tun das für Freunde, Junge für Alte. Und was wären wir ohne all jene Polizei-, Rettungs-, Schutz- und Armeeleute, die ihre Sicherheit, ihre Gesundheit, im Extremfall ihr Leben zu geben bereit sind, um Schlimmeres, um Katastrophales abzuwenden? Über Opfer nachzudenken, führt in helle Regionen des menschlichen Lebens – dorthin, wo Opferbereitschaft

Leben ermöglicht. Aber es führt auch in dunkle Regionen hinein, wenn wir etwa an Verkehrstopfer, an Strahlenopfer, ja an Bombenopfer denken: Mobilität, Energie und Fanatismus fordern ihre Opfer. Und die ernste Frage dabei lautet, wie viel unserer Lebensgewinne wir auf dem Rücken anderer machen, welche Opfer wir täglich produzieren oder in Kauf nehmen. Gerade deshalb sollten wir den Begriff des Opfers nicht aus unserem Wortschatz streichen – er hilft uns zu einem guten und realistischen, aber auch kritischen Blick auf unser Leben. Und deshalb ist

in der Bibel vom Opfer die Rede – vom Dankopfer, aber auch vom Sühnopfer. Man tut etwas aus Dankbarkeit, oder gibt etwas, um Versöhnung zu finden oder zu stiften. Und nur so werden jene Sätze vom Opferlamm verständlich, mit denen Christen die Passionsgeschichte des Jesus von Nazaret gedeutet haben: Da ist einer nicht davongerannt, sondern hatte den Mut und die Tapferkeit, Leiden auszuhalten – weil es um Frieden ging: Frieden untereinander, Frieden mit Gott. NIKLAUS PETER

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert.  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**Sehnsucht Spiritualität**  
Neuer Kurs  
im RomeroHaus Luzern  
Spiritualität, Kommunikation,  
Persönlichkeitsentwicklung  
Mai bis November 2013  
Anmeldung bis 20. April  
Infos / Prospekt:  
www.romerohaus.ch/kurse  
Telefon 041 375 72 72

**Steuererklärung**  
ausfüllen!  
Professionell, preiswert, prompt.  
durch Christoph Urech.  
Rufen Sie an: 062 891 84 15

*Liebe*  
**Partnersuchende**  
Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!  
**PRODUE**  
Maya Kappeler – 041 340 68 70  
www.produe.ch  
Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**WIR KAUFEN AUTOS**  
PW UND LIEFERWAGEN ALLER ART  
Telefon 044 817 27 26

**Hier könnte  
Ihr Inserat  
stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet  
Fr. 195.–. Damit erreichen Sie  
109 291 Leser im Kanton Aargau.  
Ihr Ansprechpartner:  
Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

Möchten Sie einem notleidenden armenischen Kind durch eine **Patenschaft** wirksam helfen und ihm Hoffnung auf eine glückliche Zukunft schenken?  
Verlangen Sie bitte unsern Patenschaftsflyer oder informieren Sie sich auf [www.diaconia.org/patenschaften](http://www.diaconia.org/patenschaften)  
**Diaconia Internationale Hilfe**  
Feldstrasse 9, 5712 Beinwil am See,  
Tel.: 062 771 05 50, Fax: 062 771 45 03,  
E-Mail: diaconia@diaconia.org




Mission Aviation Fellowship **MAF**  
**Wo fliegt 5H-OPE?**  
Alpenrundflug gewinnen:  
[www.maf-swiss.org](http://www.maf-swiss.org)

TELEFON • CHAT • MAIL  
**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

**KRISEN BEWÄLTIGEN –  
DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Wenn Kranksein stresst»!

**Kostenlos bestellen!**  
Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

**Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie**

**Christliche Fachklinik**  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

**Lebensnah**  
Wenn Kranksein stresst

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

**Öffentlicher Themenabend Palliative Care**  
**Demenz und Palliative Care – Begleitung von demenzkranken Menschen mit Dr. med. Peter Fischer, Spezialarzt FMH Geriatrie und Palliativmedizin**  
**Mittwoch, 22. Mai, 19.00–21.00 Uhr**  
**«Haus der Reformierten», Stritengässli 10, Aarau**

Wie können Menschen mit einer Demenzerkrankung bis zuletzt gut begleitet werden? Welche Unterstützung brauchen ihre Angehörigen? Darüber spricht Dr. med. Fischer, Palliative-Mediziner und Geriater mit eigener Praxis in Rheinfelden. Er war vorher Leiter des Hildegard Hospizes in Basel.  
Weitere Informationen unter [www.palliative-begleitung.ch](http://www.palliative-begleitung.ch).

**Beginn der neuen Lehrgänge Palliative und Spiritual Care 2013**  
**Mittwoch, 22. Mai, 13.30–17.30 Uhr, «Haus der Reformierten», Aarau**

Die Lehrgänge sind gemäss den Richtlinien der Fachgesellschaft palliative.ch konzipiert und richten sich auch an Personen ohne medizinische Vorbildung.  
Informationen und Anmeldung bei der Koordinationsstelle Palliative Care und Begleitung:  
Tel. 062 838 06 55, info@palliative-begleitung.ch

**Palliative Care**

**Kirchgemeinde Hilterfingen**

Infolge Pensionierung der Stelleninhaberin suchen wir auf den 1. September 2013

**Sozialdiakonin / Sozialdiakon 80%**  
**Schwerpunkt Altersarbeit**

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen zählt rund 4800 Mitglieder.

**Aufgabenbereiche**

- Beratung, Begleitung, Organisation und Entwicklung von Begegnungs- und Bildungsangeboten für Seniorinnen und Senioren
- Planung und Realisierung von Ferienwochen und Anlässen
- Suche, Begleitung und Förderung von freiwilligen Mitarbeitenden
- Koordination der verschiedenen Anspruchsgruppen

**Unsere Erwartungen**

- Abgeschlossene Ausbildung SD oder vergleichbare Ausbildung (Gerontologie, Sozialarbeit)
- Eigeninitiative, Teamfähigkeit, Selbständigkeit
- Sozialkompetenz und Freude am Umgang mit Menschen
- Verbundenheit mit der reformierten Landeskirche

**Unser Angebot**

- Vielseitige und anspruchsvolle Tätigkeit
- Gute Arbeitsbedingungen und Infrastruktur
- Zusammenarbeit mit engagiertem Pfarrteam und Kirchgemeinderat
- Flexible Arbeitszeiten

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 15. April 2013 an:  
Sekretariat der ref. Kirchgemeinde Hilterfingen  
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen  
E-Mail: [refkige.hilterfingen@tiscalinet.ch](mailto:refkige.hilterfingen@tiscalinet.ch)

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:  
Elisabeth Stähli-Hebeisen, Hilterfingen/Kirchgemeinderätin/Ressort Personal  
Tel. 033 243 24 27, E-Mail: [staehli.elisabeth@gmail.com](mailto:staehli.elisabeth@gmail.com)  
Johanna Blatter, Sozialdiakonin, Hünibach  
Tel. 033 243 61 41, E-Mail: [johanna.blatter@bluewin.ch](mailto:johanna.blatter@bluewin.ch)

Homepage: [www.kirchgemeindegelterfingen.ch](http://www.kirchgemeindegelterfingen.ch)

**Dominic, Frederico und Giorgina brauchen Ihre Hilfe. Bitte spenden Sie.**



Dominic, 16  
Frederico, 13  
Giorgina, 15

**ZEWO**  
Schweizerische Eidgenossenschaft

**cerebral**  
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern  
Telefon 031 308 15 15, Postkonto 80-48-4, [www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

## NACHRUF

## ZUM HINSCHIED VON RUDOLF MERKER

Fast drei Jahrzehnte lang hat Rudolf Merker den «Aargauer Kirchenboten», die Vorgängerzeitung von «reformiert.» Aargau, geprägt. 1971 wurde er Mitglied der Redaktion, fünf Jahre später übernahm er die Chefredaktion der Mitgliederzeitung, die er Anfang 2000 seinem Nachfolger Bern Niebuhr übergab. 1932 im damals deutschen Stettin geboren, kam Rudolf Merker 1956 nach Brugg, wo er als Redaktor beim «Badener Tagblatt» und später bei der «Lim-mattalzeitung» tätig war, bevor er



Rudolf Merker

1971 zum «Kirchenboten» wechselte. Rudolf Merker war ein leidenschaftlicher Journalist und Redaktor, der sich nicht nur mit hoher Fachkompetenz und Weitsicht, sondern mit seiner ganzen Persönlichkeit für die journalistische Qualität der Zeitung und deren Glaubwürdigkeit einsetzte. Mit seinem hohen Anspruch, seinem breiten Wissen und seinem leidenschaftlichen Engagement prägte er eine ganze Generation von Redaktorinnen und Redaktoren.

Am 27. Februar 2013 ist Rudolf Merker mit achtzig Jahren gestorben. Wir haben ihm vieles zu verdanken und werden ihn in wertschätzender Erinnerung behalten.

HERAUSGEBERSCHAFT, REDAKTION UND VERLAG

## reformiert.

## IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Auflage: 714 331 Exemplare

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich)

Blattmacher: Annegret Ruoff

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär

## reformiert. Aargau

Auflage: 109 218 Exemplare (WEMF)

Herausgeberin:

Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission:

Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71  
annegret.ruoff@reformiert.info

Verlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15  
5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70  
heinz.schmid@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller  
Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71  
barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchengemeinde

Insertate: Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch

Inserteschluss 4/13: 3. April 2013

Druck: Ringier Print AG Adligenswil



## LESERBRIEFE



REFORMIERT. 2/2013

INTERVIEW. Zu denken, dass es jemand richten wird, reicht nicht

## BESCHIEDEN

Wenn wir weniger Geld ausgeben für unnötige Waren, sparen wir Geld. Was machen wir damit? Wir geben es anderweitig für Konsumgüter aus, was wieder Energie und Ressourcen braucht, oder wir bringen es Banken und Versicherungen als Spargeld und ermöglichen diesen, Kredite für Güter zu geben, deren Produktion und Unterhalt wiederum Energie und Ressourcen brauchen. Das einzige Mittel gegen zu hohen Energie- und Ressourcenverbrauch ist die Reduktion des Einkommens für jene, die sich das leisten können oder wollen. Weniger Einkommen, dafür mehr Freizeit ist auch eine Lebensperspektive! Die materialistische Gesellschaft wird einen anderen Weg gehen müssen, freiwillig oder aufgrund von Verteilungs-, Ressourcen- oder Umweltproblemen, die wir zwangsweise lösen müssen.

ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

REFORMIERT. 3/2013

PORTRÄT. Der Calvinist, der nicht an Gott glaubt

## BESCHÄMEND

Auch ohne die soeben befriedigend ausgegangene Abzocker-Initiative zeigt sich, dass ihr Artikel über Rudolf Wehrli bei vielen Lesern von «reformiert.» nicht auf Verständnis stösst. Ich schäme mich, dass ein studierter Theologe und Philosoph in einem Wirtschaftsverband sitzt und für Abzocker Verständnis aufbringt. Wir wissen, wie viel Economiesuisse an Finanzenergie für die Abstimmung aufbrachte, natürlich ohne Glauben und Gewissen. Und der «reformiert.»-Redaktion wünsche ich, sich vor solchen Beiträgen zu hinterfragen.

HEINZ MEYER, WETTINGEN

REFORMIERT. 3/2013

DOSSIER. Wer den Boden nicht ehrt, zerstört die göttliche Ordnung

## BEDENKEN

Einige Gedanken zum Thema Boden: 1. Um den Boden zu schonen, müsste die Weltbevölkerung auf sechs Milliarden beschränkt werden. Ständiges Wachstum ist die Ursache für den steigenden Wohlstand, aber auch für die enorme Umweltbelastung. Beim einzelnen Menschen müsste die Kostenwahrheit ansetzen. 2. Es werden Häuser mit kompletten Fassaden aus Glas gebaut. Dies, obwohl auch bestes Glas eine 3- bis 4-mal schlechtere Wärmedämmung aufweist als eine gut isolierte Wand. Der Unsinn, in jedes Haus eine Zwangslüftung einzubauen, sollte beendet werden. Die Zwangslüftung einer mit Wärmepumpe beheizten Wohnung verbraucht mehr Energie, als zurückgewonnen werden kann. Mein

30-jähriges Haus verfügt über eine 9-kW-Wärmepumpe, ein kürzlich fertig gestelltes Haus mit etwas kleinerer Wohnfläche und Zwangslüftung ist mit einer 11-kW-Wärmepumpe ausgestattet. Die Ausstattung mit Wärmepumpe ergibt eben die höhere Bau- und höhere Honorar. 3. Bewohner von Einfamilienhäusern sind in der Freizeit weniger im Auto unterwegs und fliegen nicht zwei Mal pro Jahr nach Thailand. In unserem Garten sind Tausende Bienen. In Blocksiedlungen gibt es einige Bäume für die Elstern, die Singvögel dezimieren, darunter wächst oft nicht viel. Fazit: Verschiedene Wohnformen haben ihre Berechtigung.

MANFRED LUDWIG, OBERROHRDORF

## BESCHRÄNKEN

Dass Menschen Hunger leiden, ist schlimm, aber dies wird sich noch verschlechtern, denn die Weltbevölkerung wächst täglich um 220 000 Menschen. Leider wächst der landwirtschaftlich genutzte Boden nicht, er wird kleiner, weil es mehr Häuser, mehr Strassen, Versalzung der Böden durch übermässige Bewässerung usw. gibt. Es ist ein Teufels-



Unter Druck: der Boden

kreis, der nur durch Stabilisation und Reduktion der Weltbevölkerung gebrochen werden kann. Forcierte Familienplanung und Abgabe von Verhütungsmitteln würden den betroffenen Ländern wirklich helfen.

H. MAAG, LENGNAU

REFORMIERT.

ALLGEMEIN.

## BEWUNDERT

Anfänglich hagelte es in der Leserbriefspalte nach jedem kritischen Artikel mit Kirchaustrittsdrohungen von christlichen Fundamentalisten. Sie sind seltener geworden, zustimmende Stimmen häufiger. Es ist bewundernswert, dass es den Zeitungsmachern gelingt, immer wieder aktuelle Themen ausgewogen darzustellen und bei strittigen Themen Kritiker und Befürworter zu Worte kommen zu lassen. Immer wieder ein bisschen mutig zum Zeitgeschehen Stellung nehmen, aber doch nicht so sehr, dass die Frommen davonlaufen, die das Wohlergehen der Gesellschaft gerne Gott überlassen. «Mit den Händen sollt ihr beten, nicht mit den Knien» – so ähnlich hat ein weiser Kirchenmann gesagt. Gemeint hat er wohl tätige Nächstenliebe, tätiges Christentum. Auf den Knien fromm beten genüge nicht. Man soll anpacken, mitgestalten, dass diese Welt mit all ihrem Leben erhalten bleibt. Etwas von diesem Gedankengut finde ich in «reformiert», darum lese ich die Zeitung mit Interesse.

WALTER ROTH, OFTRINGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## AGENDA

## VERANSTALTUNGEN

**Gespräch.** Die Einnahmen durch Kirchensteuern sinken kontinuierlich. Ist die Gründung von Stiftungen eine Möglichkeit, die Wahrnehmung wichtiger kirchlicher Aufgaben in der Zukunft sicherzustellen? Die ökumenische Kommission Kirche-Wirtschaft der Landeskirche Aargau lädt zu einer Gesprächsveranstaltung mit Martin Zollinger, Präsident der Stiftung des Stadtverbands der Stadt Zürich, ein. **2. April**, 17.15–19.15 Uhr, BDO AG, Entfelderstrasse 1, Aarau. Anmeldung: elsbeth.gloor@ref-aargau.ch

## Teamsitzung FC Landeskirche.

Im Rahmen des Männerangebots der Landeskirche können Männer an der Teamsitzung des FC Landeskirche Aargau dabei sein, ohne sich fürs Mitmachen zu verpflichten. Zu Gast ist Andy Egli. **4. April**, 20 Uhr, Clublokal Dägerli vom FC Windisch in Windisch. Anmeldung unter jacqueline.wolfisberg@ref-ag.ch oder Telefon 062 838 00 10.

**Mittagsmusik.** Einen Moment lang mitten im Alltag innehalten und einfach nur lauschen. Cristina Amato (Violine) und Nadia Bacchetta (Orgel) spielen unter dem Titel «Zikon» Werke von J.G. Rheinberger, A. Vivaldi, J. Svendsen u.a. **7. April**, 11.30, Stadtkirche Aarau.

**Integrationsforum.** Die Anlaufstelle Integration Aarau (AIA) organisiert jährlich ein Forum für alle Akteure, die sich im Kanton für die Integration engagieren. Im Kontext der Migrationsgeschichte der Schweiz werden brennende Gesellschaftsfragen der Gegenwart und die Auswirkungen der Migration auf die Zukunft unseres Landes thematisiert. Mit Regierungsrat Urs Hofmann, Professor Georg Kreis, Katharina Schöring von der IOM Bern und der Soziologin Brigit Wehrli Schindler. **11. April**, 17.30–21 Uhr, Kultur- und Kongresshaus Aarau. Anmeldung unter 062 823 41 13, integration@integrationaargau.ch

**Chorkonzert.** Der Chor der Stadtkirche Brugg singt in Zusammenarbeit mit dem Engadiner Kammerchor die Messe in D-Dur für Chor, Solisten und Orgel von Antonin Dvorak und eine «Magnificat»-Vertonung des zeitgenös-

## TIPP



Eltern bleiben trotz Gewalt

## TAGUNG

## Die Eltern-Paar-Beziehung nach der häuslichen Gewalt

Das Frauenhaus Aargau-Solothurn feiert heuer sein 30-jähriges Bestehen. Was hat sich im Bereich häuslicher Gewalt seit 1983 verändert? Mit der Fachveranstaltung «Verantwortung übernehmen» eröffnet das Frauenhaus eine Rück- und Ausblicksdebatte im Bereich häuslicher Gewalt. Im Fokus steht die Eltern-Paar-Beziehung aus der Sicht von Opfer, Täter und Kind.

«VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN» am 12. April von 13 bis 19 Uhr im Haus der Reformierten in Aarau. Infos: www.stiftung-frauenhaus-ag-so.ch > «Aktuelles»

sischen ungarischen Komponisten Miklos Kocsar für Chor und Orgel. **13. April**, 20 Uhr, Stadtkirche Brugg.

**Gehörlosengottesdienste.** Ökumenischer Ostergottesdienst mit Abendmahl in der ref. Kirche Wettingen, anschliessend Eiertütchen. **1. April**, 14.30.

**60plus.** Wir leben im Wohlstand und im Land der tausend Möglichkeiten. Welche wollen wir im dritten Lebensalter ergreifen? Impulse, Gespräche und gemeinsames Tun in Haus und Natur prägen das Wochenende. Das Angebot richtet sich an Menschen 60plus, die gemeinsam die Träume und Realitäten des dritten Alters ausloten wollen. **20. April**, 9–17 Uhr, Tagungshaus Rügen, Seengen. Auskunft und Anmeldung bis 13. April: 062 838 00 10, www.ref-ag.ch, anmeldung@ref-aargau.ch

**Barfussdisco.** Ein Abend der besonderen Art. Er beginnt mit Meditation, geht weiter mit mystischen Texten und führt in den Tanz mit Weltmusik über Oldies bis zu den Hits der Gegenwart. Es können auch nur einzelne Teile besucht werden. **26. April**, Meditation 19.30 Uhr,

Lesung 20 Uhr, Tanz ab 20.30 Uhr, Tagungshaus Rügen, Seengen. Infos unter 062 892 28 65 oder 062 838 00 10, www.ref-ag.ch

## RADIO/TV-TIPPS

**Sohn und Mörder.** Gudruns Sohn Dirk ist dreifacher Mörder. Er ist ihr unheimlich und fremd geworden, trotzdem liebt sie ihn. Die Dokumentation «Mein Sohn, der Mörder» erzählt von elterlichen Gefühlen zwischen Liebe und Entsetzen. **2. April**, 22.15, ZDF.

**Heilige Düfte.** Weihrauch, Myrrhe, Sandelholz, Mastix und einige andere sind seit Jahrtausenden Zutaten der Heilkunde und werden bei rituellen Handlungen verwendet. «Der Duft von Himmel und Hölle» geht auf Spurensuche. **6. April**, 10.15, 3Sat.

**Gretchenfrage.** Pedro Lenz ist in einem katholischen Haushalt aufgewachsen. Als Kind war er Ministrant, später gab er Religionsunterricht. Wie hat es der 48-Jährige mit Gott? Der Mundartdichter beantwortet die Gretchenfrage und sagt, warum er ab und zu auf Kanzeln steigt. **21. April**, 8.30, Radio SRF 2.

## TIPPS



Klagt an: Jean Ziegler



Fabelwesen im Landesmuseum



Eine Ehe aus Vernunft

## BUCH

## LANDRAUM ERZEUGT HUNGER

Hunger ist nicht schicksalhaft, sondern wird gemacht. Jean Ziegler deckt die Mechanismen der scheinbar unaufhaltsamen Ausbreitung der Geissel Hunger auf: die Produktion von Agrotreibstoffen, der damit verbundene Landraub und die Spekulation auf Nahrungsmitteln. **SEL**

WIR LASSEN SIE VERHUNGERN. Jean Ziegler, C.-Bertelsmann-Verlag, München 2012, 320 Seiten, Fr. 28.40

## AUSSTELLUNG

## TIERE BEFLÜGELN DIE FANTASIE

Drachen, Schlangen und Kentauren: Der grosse Erfolg von Tiergeschichten bis in die heutige Populärkultur zeigt, wie tief verankert Tiere und Fabelwesen in unserer Fantasie sind. «Animali», im Landesmuseum Zürich, zeigt Fabelwesen von der Antike bis zur Neuzeit. **SEL**

ANIMALI. Ausstellung über Tiere und Fabelwesen im Landesmuseum Zürich, bis 14. Juli; www.nationalmuseum.ch

## FILM

## EINBLICK INS ULTRA-ORTHODOXE MILIEU

Rama Burshtein ist die erste ultra-orthodoxe Jüdin, die in Israel einen Kinofilm gedreht hat. «Fill the Void» handelt von Yochay, der seine Frau bei der Geburt ihres Kindes verliert, und seiner jungen Schwägerin Esther, die er heiraten soll. Hauptdarstellerin Hadas Yaron gewann in Venedig den Preis als beste Schauspielerin. **AHO**

«FILL THE VOID». Seit 21. März in den Schweizer Kinos.



Henry Hohmann in der Kirche in Wabern, wo er – früher als Sopran, heute als Bass – im Kirchenchor singt

# «Meine Persönlichkeit hat sich nicht geändert»

**PORTRÄT/ Henry Hohmann pubertiert gerade zum zweiten Mal. Denn seit drei Jahren lebt der 51-Jährige aus Bern als Mann.**

Die markante Glatze fällt als Erstes auf. Dann die schwarze Designerbrille. Später, im Gespräch, die druckreife Sprache, der Schalk und die tiefe, etwas heisere Stimme. Henry Hohmann ist kommunikativ, einnehmend, und dies in einer schwierigen Sache. Er wirbt um Anerkennung und Verständnis für Transmenschen. Das sind Menschen, die – wie Hohmann – in einen Körper geboren wurden, der nicht ihrer Geschlechtsidentität entspricht.

**KEIN BEDAUERN.** Bis vor drei Jahren hat der gebürtige Deutsche als Frau gelebt. Er hat studiert, doktriert, geheiratet und ist nach Bern gezogen. Diesen Teil seiner Biografie verleugnet er nicht. Aber heute – nach seinem Coming-out und mit der Hormontherapie – möchte er einfach als «normaler Mann» wahrgenommen werden, «was immer das heisst», wie er schmunzelnd nachschiebt. Wenn Aussenstehende diese Geschichte befremdlich finden und ungläubig nachfragen, dann macht ihm das keine Mühe. Bereitwillig gibt er Auskunft. Etwas anderes stört ihn

hingegen. Wenn jemand denkt, er sei psychisch krank oder ein bedauernswertes Geschöpf. «Meine Persönlichkeit hat sich nicht geändert. Ich bin immer noch ich: ein selbstbestimmter Mensch.»

**VIEL VERSTÄNDNIS.** Er ist immer noch mit demselben – heterosexuellen – Partner verheiratet, arbeitet am selben Arbeitsplatz, singt im gleichen Chor und hat denselben Freundeskreis. Wie haben all diese Leute auf sein Coming-out reagiert? Henry Hohmann lächelt: «Ganz unterschiedlich. Aber eigentlich ausnahmslos sehr gut.» Der Personalchef habe es zur Kenntnis genommen und bloss gefragt, ab wann die Personalakte umzuschreiben sei. Und die Dirigentin des Kirchenchors Wabern, wo Hohmann sechs Jahre Präsidentin und dann Präsident war, habe gesagt: «Kein Problem. Wann sagst du den ändern?» Auch die eigene Familie sei überraschend gut damit umgegangen. «Ich weiss sehr gut, dass das überhaupt nicht selbstverständlich ist!»

Nun lebt Hohmann also seit drei Jahren als Mann und staunt immer noch ab

und zu, wie festgelegt das rollentypische Verhalten in unserer Gesellschaft ist. Er musste umlernen: «Ich wusste ja beispielsweise nicht, wie man sich unter Männern begrüsst, wie man sich in öffentlichen Toiletten verhält und so weiter. Aber ich bin am Lernen, erlebe nun quasi meine zweite Pubertät.»

**MEHR RAUM.** Überraschungen gibt es trotzdem immer wieder. Erstaunlich findet Henry Hohmann nach wie vor, wie viel mehr Raum einem Mann überall gewährt wird. Er ist irritiert, wenn Frauen auf der Strasse seinetwegen ausweichen oder ihm Platz machen. «Furchtbar», findet er das und würde es gerne vermehrt öffentlich thematisieren. Vorerst gilt sein Einsatz aber den Transmenschen. Nach internationalen Studien gibt es davon viel mehr, als man denkt, nämlich – je nach Definition – etwa einen auf 200. Deshalb müsse das Thema auch die Politik interessieren. «Einen Lobbyisten im Bundeshaus zu haben, fände ich ganz angemessen», sagt er lächelnd. **RITA JOST**

**HENRY HOHMANN, 51**

Kunsthistoriker, ist Kopräsident von Transgender Network Switzerland (TGNS). Die Lobbyorganisation kämpft gegen die Diskriminierung und Pathologisierung der Transmenschen. Und dafür, dass in der Schweiz Änderungen des Geschlechtseintrags ohne medizinische Massnahmen und Zwangsoperationen möglich sind. Die TGNS berät auch Betroffene und Angehörige.

[transgender-network.ch](http://transgender-network.ch)

**GRETCHENFRAGE**

SARA STALDER, KONSUMENTENSCHÜTZERIN

## «Religion soll verbinden und ausgleichen»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Stalder?**  
Ich bin reformiert. Da auch mein Mann reformiert ist, haben wir unsere Mädchen getauft. Sie besuchen den kirchlichen Unterricht. Die Kinder sollen sich mit dem christlichen Glauben auseinandersetzen. Und das passiert. Wir sind gespannt, wie es unsere Mädchen später mit dem Glauben handhaben.

**Und wie leben Sie Ihren Glauben?**

Beim Betrachten des klaren Sternenhimmels oder bei Wanderungen werde ich andächtig und gerate ins Staunen. In solchen Momenten in der Natur erlebe ich die Kraft, die mir das Grundvertrauen gibt: Licht und Schatten gehören zusammen, nach schwierigen Zeiten folgen leichtere.

**Schwierige Zeiten kennen Sie auch in Ihrem Beruf. Woraus schöpfen Sie Kraft?**

Aus den kleinen Erfolgen. Mein Team und ich können nicht von heute auf morgen grosse Steine verschieben. Aber wenn wir stetig dranbleiben, bewegen sich die riesigen Brocken um ein paar Millimeter vorwärts.

**Zum Beispiel?**

Etwas beim Lebensmittelgesetz: Im Januar entschied die vorberatende Kommission des Nationalrats, die Deklarationspflicht aufzuweichen. Dann kam der Pferdefleischskandal. Schatten und Licht: Menschen wurden massenhaft getäuscht, gleichzeitig konnten wir dem Parlament nochmals mit Nachdruck aufzeigen, dass eine Lockerung der Deklarationspflicht ein verantwortungsloser Rückschritt wäre.

**Sie kämpfen für die Schwächeren – ein christliches Motiv?**

Bei meiner Arbeit befinde ich mich in einem Machtgefälle, sozusagen David gegen Goliath. Die Anbieter von Produkten und Dienstleistungen haben mehr Ressourcen und Wissen als die Konsumenten. Hier schaffen wir einen Ausgleich. Auch die Religion sollte ausgleichend und verbindend wirken. Wenn ich aber in die Welt schaue, sehe ich oftmals das pure Gegenteil – Stichwort Glaubenskriege.

**INTERVIEW: MARTINA SEGER-BERTSCHI**



**SARA STALDER, 46**

ist seit 2008 Geschäftsleiterin der Stiftung Konsumentenschutz. Zuvor arbeitete sie als Primarlehrerin und Schulleiterin. Mit ihrem Mann und den drei Töchtern wohnt sie in Sumiswald.

**CARTOON CHRISTA**

JÜRIG KÜHNI



**VERANSTALTUNG**

**PASSIONS-KONZERT  
HAYDN'S MEISTERHAFTES  
PASSIONS-ORATORIUM**

Das Passionsoratorium «Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz» entstand als Auftragskomposition für die Domherren von Cadiz. Der Auftrag lautete: sieben meditative Sätze für jedes der letzten Worte Jesu zu komponieren. Haydn schrieb über die Uraufführung: «Nach einem zweckmässigen Vorspiel bestieg der Bischof die Kanzel, sprach eines der sieben Worte aus und stellte eine Betrachtung darüber an. Sobald sie geendigt

war, stieg er von der Kanzel herab und fiel knieend vor dem Altar nieder. Die Musik füllte diese Pause aus.» Er komponierte sieben emotionsgeladene Adagios, die ursprüngliche Fassung für ein Streichquartett arbeitete er zu einem eigentlichen Passionsoratorium um. Die Komposition erklärte Haydn zu einer seiner besten. Zu Ostern reflektieren die Aargauer Kantorei, das Collegium Vocale Grossmünster und La Chapelle Ancienne den Inhalt in vielschichtigen Klangfarben.

**KONZERTE:** 28. März, 19.30, Stadtkirche Aarau; 29. März, 15.00, Zürcher Grossmünster; 30. März, 19.30, Stadtkirche Zofingen

BILD: STIFTUNG FÜR KONSUMENTENSCHUTZ/ZVG